

Wiegand

Nam Heimgartenmuseum

Sonderabdruck

Mühlacker

*in der Lippin.
Febr. 1946 M.*

aus

„Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde“

Jahrgang 1930/31.

Die „Eppinger Pinien“.

Von Eduard Rümelin, Bienzingen/Stuttgart.



Stuttgart.

Druck von W. Kohlhammer.

1931.

*In Vorbereitung im Pforzheim. Leipzig
im April. 1907
v. Professor*

Die „Eppinger Linien“.

Von Eduard Rümelin, Biezingen/Stuttgart.

Inhalt:		Seite
1. Einleitung		1
2. Geschichte des Grabenbaus		2
3. Beschaffenheit des Grabens und militärische Vorkehrungen		8
4. Ordnung der Schanzarbeit		11
5. Verlauf des Grabens		17
6. Schluß		20
Quellen. Literatur		21

1. Einleitung.

Zurzeit schließt Frankreich seine Ostgrenze durch eine ununterbrochene Befestigungslinie mit Stützpunkten an den wichtigen Stellen. Es kehrt damit zu einem strategischen Gedanken zurück, der vor ungefähr 235 Jahren in einer der Entstehungszeit entsprechenden Form in den „Eppinger Linien“ verwirklicht ist, auf deutschem Boden gegen Frankreich. Von diesen soll im folgenden die Rede sein.

Zuerst ein Wort über die Vorgeschichte.

Als die Gewaltpolitik Ludwig XIV. im 3. Raubkrieg die Franzosen zum Vorstoß über den Rhein führte, stand ein deutsches Heer gegen die Türken im fernen Osten, so daß es bei den erschöpften Rassen und Mannschaffsbeständen und einer ganz ungenügenden Kriegsverfassung eine fast unmögliche Aufgabe war, nun auch noch gegen Westen ein schlagkräftiges Heer aufzustellen. Es ist trotzdem in beschränktem Maße gelungen.

Am oberrheinischen Teil des Kriegsschauplatzes hatte man aber statt einer einheitlichen Leitung zwei Heerführer aufgestellt, von welchen sich keiner dem andern unterordnen wollte. Die Eifersüchtelei ging so weit, daß man zur Vermeidung von Streitigkeiten die Bezeichnung rechter Flügel, welchen zu führen als Vorrang galt, abschaffte. (Schulte.)

Auf Befehl Wiens waren 1692 die beiden Führer, nämlich der Landgraf von Hessen-Kassel und der Markgraf von Brandenburg-Bayreuth bei Speyer über den Rhein vorgegangen. Als der französische Führer de Lorge seinerseits über den Rhein ostwärts vorstieß, wollte der Landgraf Ebernburg auf der westlichen Seite des Rheins belagern, während der Markgraf über den Rhein zurückging. Dieser befahl zur Beobachtung und Abdrängung des auf Pforzheim marschierenden Feindes den württembergischen Herzog-Administrator Friedrich Karl mit ungefähr 4000 Mann starker Reiterei auf den feindlichen linken (nördlichen) Flügel. Als der Franzose dann Pfor-

heim belagerte, bezog der Herzog zur Abriegelung des Enzgaus bei Otisheim ein festes Lager. Von den Aufklärungskräften schlecht unterrichtet, erfuhr er nicht, daß Pforzheim gefallen sei und sah sich unvermutet vom ganzen französischen Heere in seinem Lager angegriffen. (Schulte.) Der unglückliche Ausgang dieses Treffens bei Otisheim am 17. September 1692 ist bekannt: der Herzog, welcher sich persönlich tapfer hielt, gefangen, das ganze Grenzland bis zum Neckar und die Täler des Schwarzwalds der französischen Brandsackel offen. Es schien den Zeitgenossen unglaublich, daß sich ein ganzes Korps Kavallerie, deren Aufgabe nicht die Schlacht, sondern in beweglicher Taktik die Beobachtung und Hinhaltung des Gegners war, von dem schwer beweglichen, troßbelasteten Körper eines ganzen Heeres hatte fassen lassen. Die Zersplitterung der Kräfte trug die Hauptschuld an dem Unglück.

Nun endlich sah man in Wien ein, daß am Oberrhein die Führung in eine feste Hand gelegt werden müsse. Zum Glück stand eine geeignete Persönlichkeit zur Verfügung: der gegen die Türken kämpfende und hier bewährte, volkstümliche Führer Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden. Ende Januar 1693 ernannte der Kaiser in Wien den „Türkenlouis“, wie der Markgraf allgemein hieß, zum Oberkommandierenden am Oberrhein. Er war nach Tatkraft, militärischem Geschick und nicht zum wenigsten diplomatischer Fähigkeit der rechte Mann am rechten Platz. Seine Aufgabe war bei den innerpolitischen und militärischen Verhältnissen unendlich schwer. Die alte straffe Kreisverfassung war längst in die Brüche gegangen, Deutschland zersplittert, die einzelnen Kontingente der Staaten, Stätten, weltlichen und geistlichen Fürsten, mußten nach der Winterruhe jedes Jahr wieder mühsam zusammengeholt werden, kamen erst spät und lange nacheinander endlich im Mai und Juni an ihre Plätze und wurden öfters willkürlich mitten im Kriege wieder abgerufen. Fast jedes Kontingent bestand wieder aus Fußvolk und Reiterei, welche ihrerseits wieder in Spezialwaffen zerfielen (Musketierte, Arkebuser, Grenadiere, Hellebardiere, Kürassiere, Dragoner, Husaren usw.) mit wirklich



verschiedener Verwendung. Da gab es Kaiserliche, Kurfürstlich-Bayerische, Kurfürstlich-Brandenburgische, Kurfürstlich-Mainzische, Kurfürstlich-Sächsische, Kurfürstlich-Hannoversche, ferner: Fürstlich Baden-Baden, fürstl. Brandenburg-Ansbach, fürstl. Brandenburg-Bayreuth, fürstl. Braunschweig-Celle, fürstl. Braunschweigisch-Wolfenbüttel, fürstl. Hessen-Darmstadt, fürstl. Hessen-Kassel, fürstl. Holstein-Gottorp, fürstl. Mecklenburg, fürstl. Münster, fürstl. Paderborn, fürstl. Sachsen-Coburg, fürstl. Sachsen-Gotha, fürstl. Sachsen mehrere Linien, fürstl. Württemberg (letzteres an Kreis Schwaben vermiehet), Schwerin, der Erzbischof von Würzburg, dann gab es Kreisstruppen des bayrischen, fränkischen, oberrheinischen, schwäbischen Kreises, und endlich noch englische Infanterie. Alle diese Truppen befehligten in der Zeit von 1693/97 nicht weniger als 67 Generale. Es gehörte wahrlich eine ganz überragende Persönlichkeit dazu, sie alle unter einen Hut zu bringen. Die Bewaffnung war mangelhaft, bei Württemberg und dem kaiserlichen Regiment Raventlau waren noch 1697 700 Mann ohne Obergewehr, die Kleider zerschliffen, die englischen Truppen ohne Zelte, die Löhnung und Verpflegung äußerst dürftig, die Regimenter Fürstenberg und Thüngen mußten z. B. im Winter 1696/97 ohne Sold von Wasser und Brot leben (Schulte). Daher waren auch Unruhe und Fahnenflucht häufig. Die Städte und Fürsten spendeten zwar „freiwillig“ — als besonders opferwillig gilt der schwäbische Kreis — aber es fehlen 1697 noch immer die Mittel zur Beschaffung der Geschütze. Es gab keine einheitliche Heeresverfassung, kein gemeinsames Grenzerreglement, keine einheitliche Bewaffnung. Das mußte alles erst geschaffen werden. So ist es kein Wunder, wenn zunächst zur Deckung des Oberrheins nur wenige gefechts-tüchtige Truppen bereit waren. Dringende Hilferufe nach Wien um Geld und selbst persönliche Vorsprache des Markgrafen in Wien im Februar 1697 hatten schon deshalb keinen Erfolg, weil Wien selbst bis auf das Letzte ausgezogen war.

Der Markgraf Ludwig Wilhelm als Oberkommandierender am Oberrhein erkannte bald, daß nicht am

Oberrhein, sondern in den Niederlanden die Entscheidung des ganzen Krieges falle und wollte alle nur verfügbaren Truppen frei machen, um dort in letzter Stunde in einer Feldschlacht die Entscheidung zu suchen. Die ganze Lage und diese strategische Absicht und als letzter Anlaß der französische Vorstoß auf Heilbronn und Stuttgart 1693 drängten auf den Gedanken hin, Süddeutschland durch eine feste, parallel mit dem Rhein verlaufende Befestigungslinie vom Neckar bis zum Rheinknie gegen Westen abzuschließen. Da die ganze Ebene östlich des Rheins schwer zu halten war und zu dicht und mit schlechter Sicht vor der französischen Rheinlinie lag, kamen dafür unter Preisgabe der festen Städte des Vorlandes nur die aus der Rheinebene sich erhebenden Randberge in Betracht, welche zugleich eine natürliche starke Grundlage der Stellungen bildeten. Der Schwarzwald in seinem Hauptblock mit den von Nord nach Süd verlaufenden Längstälern galt den französischen Führern damals für Heere unübersteigbar, sie haben hier keinen Durchbruch versucht. Die Gänge des Schwarzwalds waren der Ort für den Kleinkrieg der Schnapphahnen. Aus seinem Versteck brachen die Reiterpatrouillen zu kühnem Handstreich (besonders ruhmvoll die Kollonitsch- und Palfsy-Sufaren). Der Schwarzwald konnte zwischen Pforzheim und dem Neckartal als vollkommen gesichert gelten, während von dort über Freiburg bis Rheinfelden als südlichem Abschnitt und von Pforzheim bis Neckargemünd als nördlichem die Anlage einer künstlichen Befestigungslinie notwendig war. Sie mußte so stark angelegt werden, daß von vornherein ein Angriff auch mit starken Kräften ein gewagtes Unternehmen war.

2. Geschichte des Grabenbaus.

Zur Berichtigung der Angaben in der Maulbronner Oberamtsbeschreibung und der alten Leonberger ist zu sagen, daß der Wall über Pinache, Wiernsheim, Wurmberg, Möttingen begrifflich etwas anderes ist als die „Eppinger Linien“ und in den Jahren 1695/97 ganz sicher nicht gebaut worden ist. Er zeigt in den erhaltenen Resten schon auf den ersten Blick ein anderes Aussehen und hat mit den Eppinger Linien nichts zu tun. Kein Ort dieses Walles (des „Landgrabens“) ist in den Akten 1695/97, d. h. der Bauzeit der Eppinger Linien, als Schanzort erwähnt; auch hätten die in dieser Zeit verfügbaren Arbeitskräfte zu einer solch weiteren Aufgabe gar nie ausgereicht. Die zu den Eppinger Linien gehörigen Gräben und sonstigen Arbeiten sind in den technischen Berichten über den Fortgang der Arbeiten wiederholt genau beschrieben. (L. I. A.)

Der südliche Abschnitt Oberkirch-Rheinfelden soll hier außer Betracht bleiben. Das Gerippe des nördlichen zwischen Pforzheim und Neckargemünd bildeten die am Ende des Feldzugs 1694 besetzten festen Punkte und Schlösser Neuenbürg, Pforzheim, die Rabensburg, Eppingen, Steinsberg (dieses erst ab 20. Juni 1695 nach

Quincy), Sinsheim. In ihnen lagen dann bis zum Frieden im Oktober 1697 dauernd Garnisonen z. B. in Pforzheim zwischen 900 und 1200 Mann, in Eppingen und Nicken ab 21. Oktober 1696 1000 Mann. Kernstück war und blieb E p p i n g e n, welches dem französischen Ausfalltor, der Feste Philippsburg, gegenüberlag und den Hauptstapel- und Sammelplatz Heilbronn a. N. deckte. Daher auch der Name „Eppinger Linien“ für das ganze Werk. Das Tal der Elsenz, soweit es süd-nördlich verläuft, bildete einen natürlichen Abschnitt der Befestigungen.

Den Anfang der Arbeiten machten im Juni 1695 die Schanzen bei und nördlich Eppingen. Man dehnte den rechten (nördlichen) Flügel der Eppinger Stellung über Streichenberg bis an das gegen Nicken ziehende Wanger Tal aus, dessen Abhang, mit dichtem Wald bestanden, verfällt wurde, so den rechten Flügel deckend; gleichzeitig beschloß man bei Eppingen westlich der Elsenz zwei aneinandergehängte Hornwerke zu erstellen.

(Schulte). Im Juli 1695 begann „die hohe Generalität“ die bei Sinsheim, Stebbach und Eppingen bis südlich zum Ottilienberg schon 1694 und 1695 angelegten Verhaue, Schanzen und Redouten zu verstärken und der ganzen Elsenz entlang bis Neckargemünd auszuwehnen. (L.T.M., Schulte, Quincy). Bäume und Gebüsch wurden abgeworfen, die notwendigen Brücken in Sinsheim, Buzenhausen und Steinsfurth unter der Bedingung belassen, daß sie die Bauern auf ihre Kosten zu bei der „Wache“ jeden Abend hochziehenden Aufzugbrücken machen; die andern Brücken müssen fallen (L.T.M.). Schon 1694 war die Elsenz durch Auslegen von Fußangeln (Bild 2 c), welche die Artillerie gefertigt hatte, ungangbar gemacht worden (Schulte). Das Dorf Nischen, „welches nicht nur die Elsenz, sondern auch die dritte Redoute deckt“ (L.T.M.), erhielt im Dezember 1695 eine Kirchturmwache von 1 Gefreiten und 3 Mann und wurden im Mai 1696 in die Linie einbezogen, mit 500 Mann belegt und rings im Halbkreis gegen Westen verschanzt (L.T.M.).

Mitte September 1695 beschloß man „zur mehreren Bedeckung des schwäbischen und fränkischen Kreises als der Vormauer des Römischen Reiches“ die Herstellung einer befestigten Linie durch das Waldgelände des Kraichgau über Sternenfels Schloß und Dorf und den Scheuelberg nach Maulbronn und weiter bis Dürrmünz, Niefern und am 9. Januar 1696 die Fortsetzung der Linie durch die Dicke des Hagenschieß. Um rasch eine Deckung zu erreichen, begann man mit den Feldtruppen noch im Oktober 1695 auf der ganzen Linie des Schwäb. Kreises ein rund 100 Schritt breites Verhack anzulegen. Dazu mußte Württemberg 2000 Äste aufbringen, welche nach den 4 Plätzen Dürrmünz, Maulbronn, Sternenfels, Schwaigern zu je $\frac{1}{4}$ zu liefern waren. Das Verhack anzulegen war auf den Waldstrecken eine verhältnismäßig einfache Sache (natürliches Verhack), auf den waldeeren mußten die Bäume und Äste oft mit großer Mühe weit hergeschleppt werden (geschlepptes Verhack). Die Strecke Eppingen—Neckargemünd wurde als verpallisadierter Graben mit Verhack ausgeführt, wenige Waldstücke ausgenommen. An den besonders wichtigen Punkten legte man gleich zu Anfang Redouten an. d. h. selbständige, nach allen Seiten wirksame Feldschanzen, welche zu starken Bollwerken ausgebaut das Vorgelände, Durchgangsstraßen, Anmarschwege und die Flucht der Linie selbst mit Geschütz und Musquete bestreichen konnten. Es waren folgende (L.T.M.): Die zwei auf beiden Seiten der Straße Mühlacker—Mlingen dicht östlich Mühlacker, die Fürstenbergschanze genannt; sie hatte dem Feind das Vordringen gegen Mlingen—Baihingen zu wehren; dann die Ruine Löffelstelz, ferner ein Redoutenpaar oben beiderseits der Plattensteige (erst 1697 in seiner jetzigen

Gestalt ausgebaut). Der Lomersheimer Enzabschnitt erhielt eine Chartaque an dem von Lomersheim in einer tiefen Mulde auf die Platte führenden Weg senkrecht oberhalb des heutigen „Tiefen Weges“. Die dortige Flanke sicherte man 1695 durch Verhauen der Wälder zwischen Lomersheim und Mühlhausen/Enz (L.T.M.). Besonders starke Werke schlossen schon jetzt im Spätherbst 1695 die auf Leonberg und Stuttgart in das Herz des Landes führende Talrinne des Kirnbachtals bei Niefern. Während die Feldschanzen sonst nur Erdwerke waren, baute man von Oktober 1695 an auf dem Gipfel des Gaisbergs zwischen Niefern—Dechselbronn eine steinerne Redoute mit Steinmauerumwallung und mit einer am 21. November 1695 aufgerichteten Kaserne (L.T.M.). Im darauffolgenden Jahre 1696 fügte man hier noch zwei Erdschanzen dicht bei der Breuningsmühle hinzu, welche in geringer Höhe über dem Talgrund stehend die Kirnbachtalstraße nach oben und unten beherrschen (L.T.M.). Der Kirnbachtalabschnitt ist neben Eppingen der stärkste Punkt der Linien.

Vom 3. Oktober bis Ende Oktober 1695 hatte man vor dem Abrücken in die Winterquartiere 5 Regimenter des Feldheeres: Horn (schwäb.), Durlach (schwäb.), Fürstenberg (schwäb.), Spielberg (bayer.), Herzog Heinrich (fränk.), nach normaler Stärke 15 000 Mann¹⁾ zur raschen Vollendung des Verhacks und zum sachgemäßen Ausbau der Feldschanzen auf den ganzen schwäbischen Kreisabschnitt Eppingen—Niefern hereingeworfen. Der sein schwer heimgesuchtes Amt energisch betreuende Maulbronner Vogt Greber drang auf baldige Zurückziehung der Truppen und meldete schon am 17. Oktober 1695 auf Grund einer Mitteilung des Schultheißen und Chirurgen zu Dürrmünz Crpf, zugleich zivilen Aufsehers über das Befestigungswesen, die Regimenter Spielberg, Durlach und Horn seien mit ihren Fortifikationswerken fertig (siehe Seite 13), nur Fürstenberg noch nicht. Die Truppen wurden daraufhin zwischen 25. und 30. Oktober 1695 in die Winterquartiere entlassen. Welche Feldtruppen in dieser Zeit nördlich Eppingen im fränkischen Abschnitt geschanzt haben, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Ihre Anstellung dürfte von der später S. 13/14 gegebenen Verteilung nicht allzu verschieden gewesen sein. Es sind dort am 12. Dezember 1695 die Abschnitte: Vibra, Franken, Prinz Wilhelm erwähnt. Die Arbeit der Feldtruppen wird im fränkischen Abschnitte (wie im schwäbischen,

1) Beim Einrücken in die Winterquartiere 1695 zählten die beiden Dragonerregimenter Carlin und Freudenberg je 8 Kompagnien, die Regimenter zu Fuß Durlach 17, Horn 11 Kompagnien (L.T.M.). Die kriegsstarke Kompagnie wurde mit 225 Köpfen aufgestellt, dazu 1 Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, diese 3 beritten.

siehe unten) von Untertanen fortgesetzt, es waren hier dreimal so viel eingesezt, wie im schwäbischen. (Bericht Nägele, L.L.M.). Sicher ist, daß am 4. Dezember 1695 ein Graben von Eppingen bis Neckargemünd fertig war. (Bericht des württ. Kriegsrats Hölder, L.L.M.). Auf der übrigen (schwäbischen) Strecke war das Verhaß am 30. Oktober 1695 an den wichtigeren Stellen fertig, der Bau der Redouten weit vorgeschritten. Es bedurfte aber alles noch der Ausbesserung, dauernden Unterhaltung und Vervollständigung.

Nach dem 30. Oktober 1695 ging die Arbeit am Verhaß bei Deschelbronn, an den Feldschanzen bei Dürrmünz und Eppingen weiter. Zum Verhauen der Wälder bei Deschelbronn stellte das Maulbronner Amt 50 Mann und lieferte 1000 Ballisaden zur Schanz nach Dürrmünz.

Am 28. November 1695 ergeht vom Winterquartier Günzburg aus der Befehl des General-Leutnants, zum Bau der beschlossenen Linien die anliegenden Ortshäuser heranzuziehen. Am 12. Dezember 1695 wird einer nach Eppingen einberufenen Konferenz des schwäbischen und fränkischen Kreises eröffnet, daß noch eine ganze Anzahl Feldschanzen und Blockhäuser entlang der Linie zu erstellen seien. So holte man denn während der Winterruhe vom 3. Februar bis 23. April 1696 Untertanen heran, welche die besonders bezeichneten Ämter und Städte auf jeweiligen Befehl stellen mußten. Auf Württemberg trafen 400 Mann. Das Amt Maulbronn stellte davon 8, Baihingen 6, Leonberg 14 Mann usw. Auch die weiter entfernten Ämter wurden erfasst z. B. Tübingen mit 23, Stuttgart mit 23, Urach mit 18 Mann. Die Arbeit der Untertanen an der Linie wird in einem gedruckten Generalreskript des württ. Herzogs vom 8. Januar 1697 ausdrücklich als militärische Frohn bezeichnet. Im Februar 1696 sind durch diese Fröhner weitere Schanzgräben an den Straßendurchgängen z. B. bei Sternenfels und Diefenbach hinzugekommen.

Man mußte aber bald erkennen, daß die Fröhner mit dem Werk nicht zu Streich kamen und so holte man auf Anforderung des Generalleutnants und unter persönlicher Förderung des im Hauptquartier weilenden württ. Herzogs nach Beschluß des im Mai 1696 nach Ulm einberufenen engeren Kreisconvents in die zuge teilten Abschnitte anstatt der ursprünglich vorgesehenen Feldregimenter die Landesauswahl der zwei Kreise heran. Der württembergische Ausschuß, zu welchem später²⁾ der schwäbische stieß, stand vom 11. Mai bis 11. Juli 1696 3000 Mann stark, dann nach der Erntepause von Ende Juli bis in den Oktober 1696 4000³⁾

2) Die Ulmischen 2 Landesauswahl-Kompagnien treffen unter den Hauptleuten von der Sienen und Krieger 450 Mann stark erst am 27. Juli 1696 in Dürrmünz ein. (Std.A.U.)

3) Die übrigen 2000 Mann des Landesauswahl-Aufgebots schanzen im Ringstal.

Mann stark unter der Leitung des Oberstleutnants Krummhaar in den Linien (L.L.M.), schloß das Verhaß in der Hauptsache, stellte die angefangenen Feldschanzen nahezu fertig, legte neue an und verband die Redouten bei Dürrmünz mit einem Graben⁴⁾.

Ferner erstellte man im Frühjahr 1696 die Reihe der Chartaunen entlang der Linie. Sie dienten als feste Punkte ausgebaut zur Verteidigung und Bewachung der Linie, zur Vermittlung der Alarmsignale und hatten eine ständige Wache. Es wurden neu erstellt: eine Chartaune zwischen Zuzenhäusen und Hofen, ein Blockhaus auf der Ravensburg, auf dem Leiberg (je Februar 1696), auf dem Schloß Sternenfels (Jan. 1696), auf dem Steinmehkopf westlich Dörsenbürg (März 1696 „an der Stelle der im alten Krieg daselbst aufgeworfenen und dazu noch dienlichen Redoute“), auf dem Scheuelberg (März 1696), auf dem Zudenturm bei Maulbronn (März 1696), im Schmieer Wald, auf dem Sauberg und zwei auf der Enztalhöhe zwischen Dürrmünz und Nefern⁵⁾. Als neue Erdwerke kamen in dieser Zeit dazu: eine Redoute bei Richen, eine bei Steinsfurth, ein Graben auf der waldeeren Strecke bei der „Dürstenbergjschanze“ ob Mühlacker, die „Ulmer Redoute“ (Sommer 1696) ziemlich genau an dem Platze, an welchem heute über dem Bahnhof Mühlacker der Hochbehälter der Bahnhofswasserversorgung liegt. Sie deckte das Erlentbachtal und den Igelsbach. Endlich durch den Ausschuß die Gräben rings um den Sauberg herum mit einer Chartaune in der Mitte, während die Stern-

4) Die Ulmer treffen am 10. Oktober 1696 wieder in Geislingen (der unteren Herrschaft) ein.

5) Die erste, schon im November 1695 angefangen, stand „in der Straße auf dem Berg bei Dürrmünz, auf der Platte genannt, in der gleichfalls im alten Krieg aufgeworfenen Redoute“ (im Gegensatz zu den im Oktober 1695 an der Plattensteige gebauten neuen Redouten), wahrscheinlich im heutigen Ackergewann „Blockhaus“ zwischen Wald und Landesgrenze an deren Wendung nach Westen. Ihr Platz ist heute nicht mehr feststellbar, ihre Gräben sind wohl bei der Feldbestellung eingeebnet worden. Der nördlich anstoßende Waldteil, welcher unmittelbar um die westliche neue Redoute herum liegt, hat nie den Namen Blockhaus getragen. Es kann sich nicht darum handeln, daß etwa eine nachträgliche Übertragung vom Wald auf das Feld stattgefunden hätte (wie Knöller annimmt). Daß der Name des Ackergewanns dicht neben und entlang des Schanzgrabens nach einem 150–200 m hinter diesem Graben liegenden, in der westlichen Redoute stehenden Blockhaus (Wachhaus) geschöpft wäre, ist kaum denkbar. In den Akten wird für das Haus in den Redouten übrigens stets der Name „Wachhaus“ gebraucht, während die Chartaunen „Blockhaus“ heißen. In Pinache heißt heute das Gewann Blockhaus „bei der Schanz“.

Die zweite Chartaune stand südlich 30 m vom Graben an der schmalen Waldzunge, welche den Waldteil Stechhof und Tannenbergr verbindet. Ihr Grundriß ist dort noch gut erhalten.

schanze auf diesem Berg erst im April 1697 durch Teile des Horn'schen Regiments errichtet wurde mit dem ausgesprochenen Zweck, „das weite Stisheimer Tal mit Stücken zu bestreichen“.

Von Dürrmenz bis an den Verhaß vor den zwei Plattensteige-Redouten wird ein Graben ausgehoben. Bei Schulte Band II S. 223 heißt es darüber: „1. Juni 1696. Der Württ. Landesauschuß, zu dem noch der Schwäb. stoßen wird, soll von Dürrmenz bis an den Verhaß vor den Redouten einen Graben 24' (= 7 m) breit, 16' (= 4,6 m) tief machen“. Es ist der heute noch größtenteils wenn auch verflacht erhaltene Graben, welcher von Dürrmenz entlang der Plattensteige hinauf bis zu den großen Werken auf der Höhe führt. Der Boden wurde bei ihm entgegen der Übung am Hauptgraben teilweise auch feindwärts aufgeschichtet. Es ist nach dem glatten Linienzug wahrscheinlich, daß sich der von Wiernsheim her kommende alte Wall (siehe oben Seite 2 Ziffer 2, Geschichte des Grabenbaus, Einleitung), bis gegen Dürrmenz fortsetzte und für diesen Zugangsgraben benützt wurde. Dürrmenz wurde durch ihn unmittelbar an die Hauptlinie angeschlossen. Das war zum raschen Hereinwerfen der Truppen von Dürrmenz her nötig, weil die Enz bei Lomersheim, an dessen Westausgang die Linie vorbeiläuft, noch keine Brücken hatte (siehe später S. 7). Auch vom Klostertor Maulbronn aus führte man einen tiefen Graben als gedeckten Zugang („Kärmengraben“) zur Hauptlinie, in die er etwa in der Mitte zwischen Talstraße und Schänzle einmündet (R.L.M.).

Der Abschnitt nördlich Sinsheim wird außer den 1694 erweiterten Graf Dünwaldschen Schanzen bei Rohrbach im Juni 1696 noch weiter durch Belegung der Schlösser Schweßingen, Rothenberg am Angelbach (4 km südöstlich Wiesloch) und Waldangelloch (13 km südöstlich Wiesloch) gesichert.

Weiter dehnte man im Laufe des Jahres 1696 die Linie über den Hagenschief ungefähr 3 km südlich an Pforzheim vorbei bis an das „Dorf und Wasser Würm“ aus. Diese Strecke fiel nach dem Verteiler den Durlachischen und Badischen zu, es fehlte aber immer an Arbeitern; so mußte schließlich das Württ. Herzogtum im Jahre 1697 auch hier noch aushelfen. Trotzdem ist im Hagenschief nur das Verhaß fertig geworden und die zur Deckung der drei Zugangsstraßen von Eutingen nach Würtemberg, von Pforzheim nach Würtemberg und von Pforzheim nach Tiefenbronn notwendigen Schanzen beiderseits dieser Straßen. Der übrige Hagenschief erschien wegen seiner Ungangbarkeit außerhalb der Straßen durch das Verhaß genügend gesichert.

Über den Grund, warum die Durlachischen und Badischen Untertanen ausblieben und von vorn herein schwächer zu der Arbeit an den Linien herangezogen

wurden, erhalten wir aus den Akten des Badischen Generallandesarchivs Aufklärung. Mit Ausnahme weniger Dörfer bei Pforzheim lagen die badischen und durlachischen Ämter vor den Linien und hatten das „Joch der französischen Gewalt zu tragen“, wie ihnen der Hagenbacher Kommandant St. George so unzweideutig sagen ließ. Deren Arm reichte ja von Hagenbach und Philippsburg herüber bis an die Linien. Die Franzosen trieben im Vorgelände Kontributionen ein und drohten, vorzüglich unterrichtet, schon am zweiten Tage nach dem Beginn der Schanzarbeit mit den schärfsten Gegenmaßnahmen wie Niederbrennen und Plündern, wenn die Bestellung von Schanzern zu den Linien des Feindes nicht aufhöre. Das Schreiben des französischen Kommandanten von Hagenbach, St. George, erging gleichzeitig an die Ämtmänner von Knielingen, Stein und Durlach und heißt in der zeitgenössischen Übersetzung:

Hagenbach, 24./14. Januar 1696.

Mererst habe ich vernommen, dem Herrn sei ordre gegeben worden, den Bauern zu gebieten, damit sie an der Schanz arbeiten, welche der Feind von Dürrmens bis auf Eppingen wolle aufrichten lassen, darum berichte ich den Herrn, Er wolle den Bauern seines Amtes verbieten dahin zu gehen, und sofern sie an der Schanz werden arbeiten, so werden Sie alle Tag vor jedwedern Bauern ein halben Gulden zu bezahlen haben. Und wird man sie als Feind traktieren, der Herr wird sich darin zu schicken wissen, dann es wird geschehen wie ich sag. Damit verbleib ich sein Diener
St. George.

Eine französische Patrouille schleppte am 15. Januar 1696 den Ämtmann zu Knielingen nach Philippsburg. Er wurde wieder in Freiheit gesetzt, nachdem er gelobt hatte, den französischen Befehl zu beobachten. Die deutsche Generalität aber drohte den badischen und durlachischen Untertanen mit Exekution, wenn nicht die befohlenen Leute zum Schanzen gestellt würden, ja, man setzte drei widerpenstige Beamte, nämlich den Amtsverweser zu Steinbach (Mlin) und Stollhofen (Reßer) und den Amtschreiber zu Rastatt (Wanger) 4 Tage gefangen. Nach vielem Hin und Her fand man den Ausweg, daß die unteren Ämter statt ihren zu stellenden Schanzern Geld bezahlten, 15 fr. für Mann und Tag. Für dieses Geld stellte man dann bezahlte entlassene Soldaten und Landstreicher zum Schanzen ein (R.L.M.).

In der Zeit vom 12. Januar 1696 bis „in den Sommer“ arbeiten 200 (ab 25. Febr. 300) durlachische und 300 badische Untertanen bei Niefern mit Schanzzeug. An einer felsigen Stelle kamen sie nicht durch; sie wird an einen Maurer von Pforzheim vergeben um 145 fl. und einen an die Arbeiter nach Fertigstellung

der Arbeit zu reichenden Vespertrunk mit Brot (Wert 5 fl.). Von 10. Dezember 1696 an arbeiten 164 Mann unter Beigabe von 60 Mann aus anderen Gebieten. Am 9. Mai 1697 werden vom Amt Stein 18 Mann zur Holzverfällung in den Hagenschieß angefordert.

Die Badischen und Württembergischen sind gegenseitig nicht gut aufeinander zu sprechen. Die Badischen erklären am 8. September 1696 auf einer zu Wiernsheim abgehaltenen Konferenz der Ämter des schwäbischen Kreises dem General d'Ngilby, sie hätten jetzt genug den Württembergern geholfen, einen Zaun um ihr Land machen. Deren Land sei besser peupliert und vermöglicher als sie. Von den Württembergern heißt es, „sie bringen nach ihrer Gewohnheit importune et opportune die Markgräflichen übel an“. Und schon am 12. Dezember 1695 wiesen die zwei badischen und durlachischen Vertreter (Sekretär Sinderer und Amtmann zu Stein Joh. Friedr. Spach) die Zumutung des württ. Kriegsrats Hölder auf der Konferenz zu Eppingen „wie ein Mann“ zurück, welcher vorschlug, sie sollten sich bei der Schanzarbeit „mit den Württembergischen vermischen“.

Zur Verbindung mit dem Hauptquartier und den in der Linie arbeitenden Untertanen schickte die Herzoglich Württembergische Regierung von Zeit zu Zeit einen Vertreter hinaus, welcher die Wünsche der Regierung übermittelte, diejenigen der Generale entgegennahm, die Beschwerden der Schanzer zu unterjuchen und abzustellen hatte. Als erster ging im Juli 1695 ins Hauptquartier Rohrbach der Landsekretär Köhler. Er berichtet, der Generalleutnant drohe mit Exekution, wenn nicht die Schanzer nach Eppingen gestellt würden. Er erreichte die Beteiligung der Regierung an der Anforderung der Fröhner. Fast gleichzeitig geht am 1. August 1695 wegen dieser Sache der Hochgeborene Reichsbaron Herr von Staffhorst, Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht in Württemberg Höchstangesehener Geheimer Regimentsrat, Oberhofmarschall und Obervogt zu Göppingen zu dem Generalleutnant ins Lager. Seine Sendung hatte Erfolg. Württemberg durfte statt 245 nur 50 Mann stellen.

Ihnen folgten der Reihe nach Hauptmann Joh. Jak. Nägelin. Er treibt die meist lässigen Schanzer in Eppingen bei Tagesanbruch aus dem Nachtquartier und führt sie selbst bei Öffnung der Tore an den Arbeitsplatz bei der Mühle und im Wald. Die Arbeit geht langsam vorwärts; wenn er lauter Mannschaft hätte, so tüchtig wie die Maulbronner, wolle er das Werk bald fertig haben. Dann der Leutnant Joh. Jak. Rau, auf ihn Leonhard Friedrich Boith und vor allem das Mitglied des Herzogl. Württ. Geheimen Kriegsrats, der Expeditionsrat Conrad Friedrich Hölder.

Von seiten des Hauptquartiers leitete die Arbeiten

erst der Generalquartiermeister von Harich, derselbe, dessen Tagebuch wir wichtige Einzelheiten über Anlage und Bau der Linie verdanken (s. Schulte). Im Dürrmenz-Abchnitt war damit eine Zeitlang der Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach betraut. Die technische Leitung der ganzen Linie hatte der Vertraute des Generalleutnants, der General Baron d'Ngilby, welcher den Plan der Linie ausarbeitete und immer aufs neue auf ihren Ausbau drängte. Seiner dringlichen Vorstellung am 22. Dezember 1696 ist es auch zu danken, daß sich die Kreise bereit fanden, hinter dem Verhaß durchgängig einen tiefen einfachen Graben zu ziehen, und erst so eine dauerhafte Befestigung zu schaffen. Sein Stellvertreter im Elsenz-Abchnitt ist der General v. Erffa. Ab Februar 1697 leitet diese Arbeiten der 1696 von den Franzosen an der Bergstraße abgeschnappte und wieder freigelassene, vom Markgrafen besonders geschätzte Generalfeldmarschall von Thiingen.

Der Generalleutnant nimmt persönlichen Anteil an den Arbeiten in allen Grabenabchnitten. Am 20. Juni 1695 ist er in Sternenfels, am 24. Mai 1696 beschäftigt er mit der Generalität die Linien, den Verhaß und die Kommunikationen bei Sternenfels, am 26. Juni 1696 mit dem Herzog von Württemberg, der im Hauptquartier den Feldzug mitmacht, die Arbeit an den Gräben bei Dürrmenz. Am 15. Oktober 1696 hat er die von der Landesauswahl im Sommer 1696 erstellten Linien bei Dürrmenz besichtigt. Er ist es, der immer wieder trotz der Widerstände unerschütterlich die Vollendung des Werkes verlangt.

Von Mitte Dezember 1696 bis 10. Mai 1697 werden wieder die Untertanen in der Frohn in den Gräben gestellt, rund 2800 Mann, hauptsächlich um die vorhandenen Gräben miteinander zu verbinden und so den von d'Ngilby verlangten „simplen Graben“ durchgehend zu machen, sowie Verhaß und Gräben auszubessern. Ein außerordentlich strenger, bis in den März 1697 dauernder Winter behinderte die Grabenarbeit und die Baumfällung. „Es war mehr ein Kraken als ein Schanzen“ (Bericht Hölder, L.T.M.). Die Feldtruppen verwendete man seit Oktober 1695 nicht mehr zur Arbeit an dem Graben; sie durften trotz Vorstellung des Württ. engeren Ausschusses nur zur Erstellung der Feldschanzen verwendet werden. Im Februar 1697 wird das sogenannte Durlachische Hornwerk am Anfang des Hagenschieß (die heutige „Waldschanze“) von den Durlachischen Untertanen fertig gestellt; die zwei Redouten an der Plattensteige werden durch das Durlachische Regiment zu einem Hornwerk in seiner heute erhaltenen Gestalt erweitert.

Ende Januar 1697 werden von der Stadt Ulm 200 Schanzer (Pioniere) zum Ausbau der Defensionslinie nach Eppingen angefordert und melden sich Anfang

Februar 1697 bei dem dortigen Kommandanten Oberst Schnäbelin in Eppingen. Sie werden in diesem besonderen Fall der Ulmer Landesausswahl entnommen (St.M. Ulm). Im März 1697 holte man noch weitere Untertanen aus den Reichsstädten und bisher weniger stark in Mitleidenschaft gezogenen Ämtern, im ganzen 680⁶⁾ (z. B. aus Ulm 200, Ellwangen 100, Eßlingen 60, Reutlingen 60) und stellte sie zum Schanzen und Verhauen der Wälder zwischen Leiberg und Ottilienberg in die dort noch offene Linie (L.T.M. und St.M. Ulm). Sie alle werden am 10. Mai 1697 nach Hause entlassen.

An wichtigen Arbeiten dieses Zeitabschnitts sind zu erwähnen: die 5 (erst 4) Holzbrücken, welche von Februar bis April 1697 nahe hinter der Linie dicht beieinander bei Lomersheim über die Enz geschlagen wurden, um ein rasches Herüberwerfen der Truppen von einem Ufer auf das andere sicherzustellen.

Die einflußreiche Flöberschaft Pforzheims befürchtete durch sie eine Störung des Flößereibetriebs auf der Enz und bat die Generalität, die Joche der Brücken gleich hoch und breit zu machen und der Strömung einen unge störten Verlauf zu lassen. Es wurde ihr daraufhin Gelegenheit gegeben, dem Beginn des Brückenbaus selbst anzuwohnen und ihre Wünsche geltend zu machen.

Ferner schlug man zur Verbindung mit dem Sinterland, besonders mit Heilbronn, eine Marschbrücke über die Lein bei Klein-Gartach (Jng. Hauptmann Wyler). Der Ottilienberg wurde mit Pallisaden, der Sauberg und das Hornwerk auf der Platte mit Faszinen verstärkt (April 1697).

Nach Entlassung der Untertanen auf 10. Mai 1697 rückte wieder die Landesausswahl des schwäb. Kreises in diesen Abschnitt ein, um das bis zum Weißbluten ausgequetschte württembergische Land westlich des Neckars endlich etwas zu entlasten und die letzte Hand an die Vollendung der Linie zu legen. Sie kam wieder mit Handfeuerwaffe und Schanzzeug und konnte so neben der Schanzarbeit zur Besetzung der Linien verwendet werden (Sattler, Herzoge, 12. Teil und Auschr. des württ. Herzogs Friedrich Karl als stellv. Oberkomm. an d. Auschr. Amt d. schwäb. Kreises vom 10. 3. 1697 L.T.M.). Diese Ablösung durch den Landesausschuß hatte das Württ. Land hauptsächlich seinem Kriegsrat Gölder zu danken, welcher, seine ganze Stellung aufs Spiel setzend, in sehr geschickter Weise den einflußreichen General von Thüngen zu der Anforderung der Landesausswahl anregte.

Am 25. Oktober 1697 wird die Anlage eines Werkes am Lomersheimer Tor befohlen, d. h. am Durchgang der Straße Dürrmenz—Lomersheim durch die Linie dicht westlich Lomersheim. Es ist schwerlich mehr aus-

6) Angefordert waren 800 Mann, man brachte sie nicht zusammen.

geführt worden, jedenfalls in den Akten nicht mehr erwähnt. Es waren ja nur noch 5 Tage bis zum Friedensschluß.

Im Laufe des April und Mai 1697 dehnte man noch einmal die Befestigungen nach Südwesten aus, indem man durch die württ. Untertanen vom Würmtal über den steilen Rücken des Rahlhardt hinüber in das Nagoldtal ein Verhaud von 100 Schritt Breite verfallen ließ, an dessen Ende an einem „Wiestältn“ eine Schanze mit Wachhaus (in einer alten Scheuer) zur Beherrschung des Nagoldtales anlegte und schließlich noch das dort über dem Tal drohende Schloß „Kräheneck“ mittels Gräben, Pallisaden, Faszinen zu einem Bollwerk und Schlußstein ausbaute. Diese letztere Arbeit dauerte von 26. September bis 30. Oktober 1697, dem Tage des Friedensschlusses von Ryswick.

Vor diesem südlichen Flügel lag die feste Stadt Pforzheim, die seit alter Zeit den Eingang der Täler Enz, Nagold und Würm beherrscht. Nach ihrem Fall war dann zwar das wenig besiedelte und darum kaum den raublustigen Feind lockende, nach Süden abseitsführende Enzthal dem französischen Einmarsch frei, aber die ins Herz des Württemberger Landes gehenden Nagold- und Würmdurchgänge hätten erst noch gebrochen werden müssen. Diese strategische Anordnung, welche auf den ersten Anblick überrascht, darf wohl als unmittelbare Lehre des Stishesheimer Gefechtes (oben S. 1) und der raschen Bezwingung der Feste Pforzheim gewertet werden.

Der Ausbau des Wachhauses auf dem Sauberg geht bis 8. November 1697; noch am 2. November 1697 ergeht Befehl zur Beifahr von Pallisaden und Faszinen auf die Ravensburg, und von Bauhölzern, Dachziegeln, Wasser, Leimen zu einem Wachhaus auf dem Ottilienberg. Die Arbeit an dem Hornwerk auf der Platte, an der Ulmer Redoute, am Wachhaus in der Sternenschanze, bei Niefern und Dürrmenz wird bis in diese Zeit fortgesetzt. Die Soldateska soll diese Arbeiten fertigstellen, ehe sie in die Winterquartiere geht (L.T.M.).

Der Ulmische Stückhauptmann Walliser, welcher im März 1697 die Stellungsartillerie in dem schwäbischen Abschnitt der Linie befehligte, wird erst im Dezember 1697 durch den fränkischen Artilleriehauptmann Trost abgelöst. Es ist anzunehmen, daß die Stellung in ihren Hauptpunkten zum mindesten mit den Stücken bis zu dieser Zeit besetzt blieb (St.M. Ulm).

So war Ende Oktober 1697 eine rund 86 km lange befestigte Linie von Neckargemünd bis an die Nagold fertig ausgebaut, welche wohl imstande war, dem Einfall des Gegners Einhalt zu gebieten. Aber noch nicht ruhte der Markgraf. Er wollte diese Befestigungen auch im Frieden fortbestehen lassen, um das Land zu decken und hinter ihnen den eigenen Aufmarsch zu vollziehen

Er ließ die Arbeit an den Werken bei Eppingen, welche den Anfang gemacht und während der letzten 3 Jahre nie geruht hatte, auch nach dem Friedensschluß noch einige Zeit fortsetzen.

Wenn wir den ganzen Verlauf der Linie überblicken, so sehen wir zwei verschiedene, dem Zweck und Gelände angepasste strategische Gedanken verwirklicht. Zwischen der Ravensburg und Neckargemünd liegen die wenigen Stützpunkte in weiten Abständen; die Hauptsicherung ruht hier im sumpfigen Elsenz-Abschnitt, welchem die starken Punkte Ravensburg, Eppingen, Nicken, Steinsberg, Sinsheim vorgelegt sind, außerdem noch um den

Mittelpunkt Eppingen fächerartig nach Nordwesten vorgebogen der Angelbachabschnitt von Eppingen über Waldangeloch, Rothenberg bis Schwesingen, deren Schlösser besetzt sind. Südlich der Ravensburg dagegen ist die Linie dicht mit Stützpunkten versehen, namentlich auf der Strecke Sauberg—Mühlacker—Lomersheim—Niefern, d. h. auf der eigentlichen von Natur schwächeren Pforte zwischen Stromberg und Schwarzwald. Im weiteren Vorgelände dieser Strecke ist außer Pforzheim kein fester Punkt besetzt worden; das starke ummauerte Maulbronn liegt sogar (300 m) hinter der Linie.

3. Beschaffenheit des Grabens und militärische Vorkehrungen.

Das Normalprofil der Schanze, wie es am Schluß der Bauzeit im Jahr 1697 im Abschnitt des schwäb. Kreises wirklich erreicht war, ist folgendes (Bild 1): Zunächst am Feinde ein rund 100 Schritt breites, dichtes Verhack, dahinter ein Graben von 16 Pariser Schuh Tiefe,

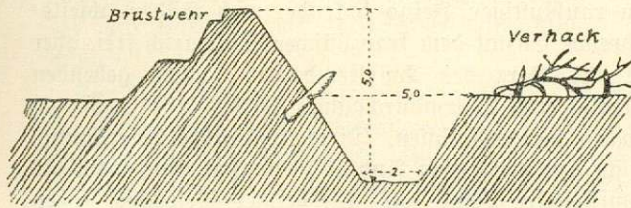


Bild 1. Normalquerschnitt.

16 Schuh oberer und 6 Schuh unterer Breite mit steilen Böschungen (L.T.M.). Von dem Graben von Eppingen (bei der Mühle) bis Neckargemünd wird schon vom 4. Dezember 1695 berichtet, er sei 12 Schuh breit, 6 Schuh

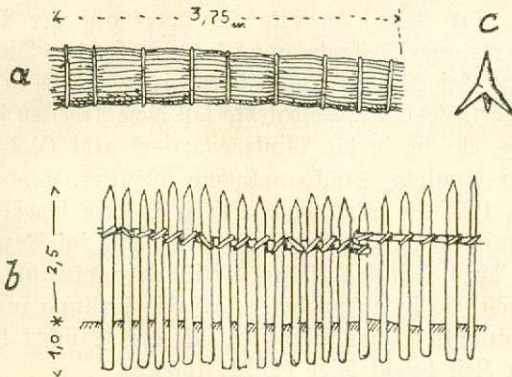


Bild 2. a Faszine, b Pallisaden, c Fußangel.

tief. Der Bodenaushub wurde restlos auf der vom Feinde abgewandten Seite des Grabens zu einem 3 bis 4 m hohen Wall aufgeschichtet, so daß der im Graben Stehende eine steile Böschung von 5 bis 6 m Höhe vor sich hat, welche frei aufrecht stehend nicht erstiegen wer-

den kann. Die Linie war durchgängig mit einer Brustwehr hinter dem Wall versehen, und wo es nötig war, d. h. an den von Natur schwachen Stellen mit Pallisaden (Bild 2 b), besonders an den waldfreien, nur mit dünnerem Verhack ausgestatteten Stellen, z. B. das Kirnbachtal, das Lomersheimer Tal, die von dort gegen die Redoute Löffelstelz laufende Höhe „über den Weinbergen“, das Erlenbacher Tal und der ganze Elsenz-Abschnitt. Die Pallisaden ramnte man an den Grabenstrecken zwischen dem Graben und Wall ein, schief nach vorn (Bild 1),

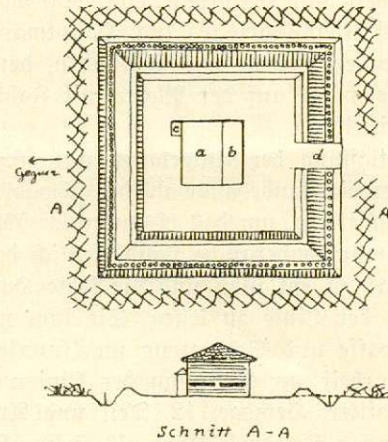


Bild 3. Redoute.

a Wachraum, b Geräteraum, c Schilberhaus, d Zugbrücke.

an den Redouten in der Grabensohle (Bild 3). Die Redouten (Bild 3) waren außer der steinernen auf dem Gaisberg Erdschanzen mit verpallisadierten tiefen Gräben mit Faszinen (Bild 2 a) und Rasen verstärkt. Sie hatten Zugbrücke und Schilberhaus (L.T.M.). In dem Innern stand ein bedecktes Wachhaus⁷⁾ für die Besatzung mit

7) Von der Größe der Wachthäuser gibt die Zahl der zur Anführung der Baustoffe nötigen Fuhrten einen Anhalt: bei dem Ulmer Schanze-Wachthaus waren nötig 6. November 1696 65 vierspännige Ochsenwagen für die Bauhölzer, 700 Dielen, Steine, Wasser (Reimen in der Schanz vorhanden).

Schießscharten, als Blockhaus gebaut zur Unterkunft und letzten Verteidigung. Ihre Abmessungen und Form wechseln je nach Zweck und Gelände. Die meisten sind Viereckschanzen mit einer Seitenlänge von rund 40 m. Die östliche Schanze an der Plattensteige hat eine Abmessung von 100 m Tiefe, 50 m nördlicher und 100 m südlicher Breite, die westliche Schanze eine Tiefe von 50 m, 50 m nördliche und 75 m südliche Breite (Bild 4). Noch

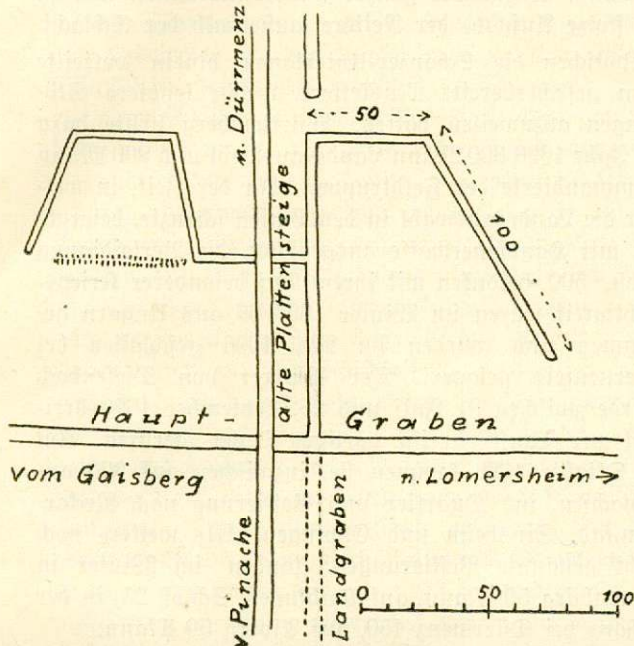


Bild 4. Hornwerk auf der Platte.

größere heute nicht mehr bestimmbare Maße hatte die Redoute auf dem Gaisberg bei Niefern; sie trug, wie erwähnt, außerdem eine Kaserne (der spätere Schanzhof, wegen Wassermangel jetzt seit einiger Zeit wieder

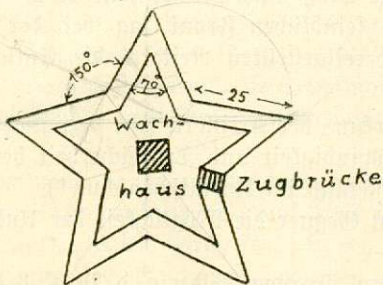


Bild 5. Sternschanze auf dem Sauberg.
(Winkel und Länge nach Knöllner.)

verlassen). Die sternförmige Gestaltung der Redouten bezweckte Grabenflankierung im Nahkampf. Die Länge des einzelnen Strahles, der einzigen Sternschanze auf dem Sauberg, ist rund 25 m (Bild 5).

Die Chartaquen (Bild 6) ruhten auf starken Eichbäumen, waren an erhöhten und wichtigen Punkten als Blockhäuser gebaut, turmartig, mit Ziegeldach bedeckt; rings herum ein tiefer verpallisierter Graben und ein 100 Schritt breites Verhack mit Rasematten, Schießscharten;

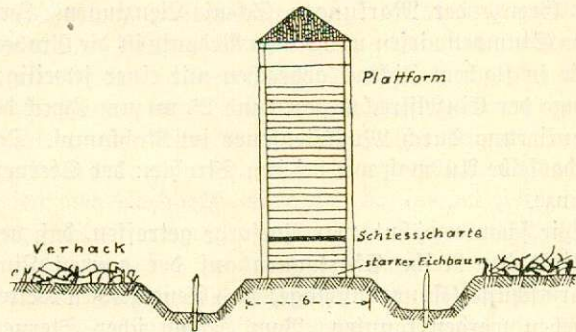


Bild 6. Chartaque.

sie wurden gleich nach ihrer Erstellung im Frühjahr 1696 mit Marmböllern und Vorrichtung zu Feuerzeichen ausgestattet. Vorhandener Wald wurde wie bei den Redouten, rings herum auf weite Entfernung niedergelegt. Der Zudenturm der alten äußeren Mauer des Klosters Maulbronn (über dem Schafhof) und der Lomersheimer Burgturmrest wurde durch Blockaufbauten erhöht. Blockhaus und Chartaque für diese Art Bauwerk wird wiederholt gleichbedeutend nebeneinander gebraucht. Die wohlerhaltenen Grundrisse der Chartaquen auf dem Scheuelberg, im Schmier Wald, auf dem Hollmuth lassen gleiche Maße von rund 6 m im Geviert mit einem Graben von rund 5 m oberer Breite und 1½ m Tiefe erkennen.

Sinter den Linien ermöglichten rund 40 Schritt breite Weggassen rasche Verschiebung der Truppen in der Längsrichtung, sie wurden gleichzeitig mit dem Verhack angelegt; ebenso führten, „damit man in Bataillons- und Escadronsfront durchmarschieren und die Stück durchführen könne“ (Schulte), gerodete und verebnete Gassen vom Wall zu wichtigen Punkten, z. B. eine 40 m breite von den 5 Lomersheimer Brücken über das Lichthölzle nach Groß-Glatzbach und Wiernsheim (Bild 8), eine andere von den Brücken nach dem Hagenschief, vom Schloß Sternenfels in östlicher Richtung über den Stromberg (L.T.M.). Etliche planmäßige Unterbrechungen des Grabens und Verhacks von etwa 40 Schritt Breite waren Ausfalltore, von welchen aus Truppenwege (im Wald als Gassen) in das Vorgelände führten, z. B. westlich Leonbronn gegen das nach Kürnbach hinunterziehende Seelachtal (heute noch gut erkennbar), ferner beim Schänzle ob Maulbronn. Über Klingingen setzt der Graben aus, hier war des Wassers wegen das bloße Verhack zweckmäßiger; Generalfeldmarschall von Thüngen ließ

1697 die Klingen im Wald zwischen Sternenschanze und Maulbronn mit Kommunikationsbrücken versehen. Es wurden dazu 2500 große und kleine Beleghölzer angeführt. Auch außerhalb der Redouten waren an besonders wichtigen Stellen Geschützstellungen hergerichtet, z. B. am Ost- und Westende des Scheuelbergs und an der Grenze der Markungen Schmie-Vienzingen. Zwischen Stumpenwiesen und Ulmer Redoute ist die Grabenlinie in flachem Zickzack gebrochen mit einer jeweiligen Länge der Einzelstrecken von rund 25 m zum Zweck der Manövrierung durch Musketenfeuer im Nahkampf. Das ist dasselbe Ausmaß wie bei den Strahlen der Sternenschanze.

Wie schon erwähnt, war Vorsorge getroffen, daß vermittlels der Reihe Chartaquen auf der ganzen Linie Alarmschüsse (Kanonenschläge) und Feuerzeichen weitergegeben werden konnten. Vom Schloß über Sternensfels, welches übrigens schon im Jahre 1689 zu Beginn des Reichskriegs zu gleichem Zwecke, nämlich zur Hochwacht und zum Alarmfeuer mit 4 Musketieren besetzt (Pfarrgesch. Sternensfels) und am 17. Juni 1695 mit einem Hauptmann, 100 Mann und 10 Husaren zur Beobachtung des Feindes besetzt war (R.L.N.), ist berichtet, daß es auch im Winter besetzt blieb. Von dem Sternensfelder Schloß aus hat man einen besonders umfassenden Rundblick, welchen Markgraf Ludwig Wilhelm selbst am 20. Juni 1695 und am 24. Mai 1696 zur Einsicht in die feindlichen Bewegungen benützte. Trotz dieser guten Sicht sind wir überrascht, wenn v. Sarsch in dem erwähnten Tagebuch berichtet: „Am 19. Juni 1695 hört man von dem Hauptmann auf Schloß Sternensfels, daß der Feind marschfertig sei, Ziel wahrscheinlich Bretten, was auch die Rundschaffer bestätigen“ und 7 Tage später, „daß der Feind von Bretten aufbreche“. Das Erkennen dieser Bewegungen war nur mit Hilfe eines starken Fernrohres möglich.

Zum Landesverteidigungssystem gehören auch die 1695 eingerichteten Nachrichtlinien, welche von Baihingen/Enz zur Deckung dieses wichtigen Sammelplatzes ausgehen. Die eine führt über Lomersheim, Enzberg nach Pforzheim, die andere über Illinger Weinberghöhe, Reichshalde, Höhe nördlich Steigwaldsteinbrücke nach Knittlingen⁸⁾.

Während der Arbeit stand hinter den Linien verteilt Kavallerie, so Husaren bei Sternensfels, Diefenbach, Vienzingen und Lomersheim. Bekannt ist der Bericht Martens (S. 546/47), daß am 26. Mai 1696 200 französische Grenadiere die Schanzarbeiter bei Dürrmenz überfallen wollten; ein in Vienzingen stehender Husaren-Obrißleutnant bekam rechtzeitig Nachricht und trieb sie aus-

8) Die Viereckschanze oben an der alten Knittlinger Straße (Abfall nach Knittlingen) gehört nicht zu den „Eppinger Linien“ und ist zu anderer Zeit entstanden.

einander; sie ließen 25 Tote am Platze. Die Reiterei hatte nicht nur die Aufgabe, die Schanzarbeiten zu sichern und an gefährdeten Stellen rasch einzugreifen, sondern sie erkundete durch dauernden Patrouillendienst das Vorgelände bis hinter den Gegner und drang zu kühnem Handstreich oft mitten in das feindliche Lager. Vorstöße gegen die rückwärtigen Verbindungen des Gegners, seine fortwährende Beunruhigung und Ermüdung, Wegnahme ganzer Proviantkolonnen war ja die stolze Aufgabe der Reiterei außerhalb der Schlacht.

Zwischen die Schanzer-Untertanen hinein verteilte man gefechtsbereite Musketiere, welche leichtere Störungen abzuweisen hatten. Württemberg stellte dazu im Jahr 1696 300 Mann Landesauswahl und 200 Mann Kommandierte der Feldtruppen. In der Zeit, in welcher die Landesauswahl in den Linien schanzte, besorgte sie, mit Handfeuerwaffe ausgerüstet, die Verteidigung selbst. 500 Heiden mit ihrem Ruf besonderer Kriegstüchtigkeit waren im Winter 1695/96 aus Ungarn gekommen und wurden im Mai 1696 geschlossen bei Sternensfels gelagert. Der Pfarrer von Diefenbach wurde zwischen 31. Juli und 25. September 1696 dreimal zur Taufe in ihr dortiges Lager gerufen. Am 15. Oktober 1696 kommen sie, inzwischen auf 900 angewachsen, ins Quartier und Postierung nach Neckargemünd, Sinsheim und Eppingen. Als weitere noch nicht genannte Postierungen standen im Winter in Neuenbürg 50 Mann, auf Baihingen/Schloß 25, in der Schanz bei Dürrmenz 150, auf Asperg 50 Mann.

Die Feuerwaffe hatte noch nicht die alles überragende Bedeutung erlangt; hatte doch der Markgraf die Fußtruppen mit Hellebarden ausrüsten lassen, wie sie die Schweizer in der Schlacht bei Sempach 1386 zum Sieg geführt hatten. Man focht und marschierte noch in dichten Haufen zur Schlacht auf. Diese Haufen waren bunt zusammengesetzt aus Leuten mit Feuergewehr und solchen mit Stoß- und Hiebaffen. Nach der Erschütterung der feindlichen Front lag bei der auf beiden Flügeln bereitgestellten Reiterei die Entscheidung der Schlacht.

Die Wirkung der Artillerie war bezüglich Schußweite, Feuergeschwindigkeit und Treffsicherheit bescheiden und lag hauptsächlich im Kartätschenschuß⁹⁾.

Um dem Gegner die Möglichkeit der Unterkunft und

9) Zu vergl. Freytag, Bilder a. d. Berg., 3. Band S. 27 ff. Zimmerlin gelang es lediglich mit Artilleriefeuer, die Franzosen 1693 zum schleunigen Rückzug zu zwingen, als sie bei Laufen den Übergang über den Neckar versuchten. — Die wirksame Schußweite der Festungsartillerie betrug nach Landsberg durchschnittlich 140 rhein. Ruten = 518 m, die der Muskete 69 rhein. Ruten = 255 m. — Die Geschütze auf der Sauberg-Sternenschanze mußten, um ihren Zweck (s. oben S. 5) zu erfüllen, eine Schußweite von rund 1500 m haben.

die Stützpunkte im Vorgelände zu nehmen, wurden einige Ortschaften dem Erdboden gleichgemacht (so z. B. Bretten), Wälder niedergelegt, die Einwohner des Vorlandes veranlaßt, ihre Habe und Vorräte hinter die Linien zu bringen (Schulte). Doch blieb ein Teil trotz großer Drangsale und nagendem Hunger, von Freund und Feind bis auf die letzte Brotkrume und Menschenkraft ausgezogen, dem Heimatboden treu (L.T.M. und Bad. G.N.).

Eine Überrumpelung mit starken Durchbruchkräften war bei diesen Vorbereitungen und bei der Schwerfälligkeit damaliger Kolonnen¹⁰⁾ im Vormarsch so gut wie ausgeschlossen. Tatsächlich sind die Unternehmungen des Feindes immer rechtzeitig erkannt und abgewehrt worden. Jeder Angriff konnte nur nach langer Artillerievorbereitung angefeht werden, so daß in der Zwischenzeit alle verfügbaren Kräfte herangeholt werden konnten. Kleinere Störungen wehrte die Kavallerie ab. Das Verhack und insbesondere der Graben verzettelten jeden Infanterievorstoß und machten einen Reiterangriff zur Unmöglichkeit.

Dem Fußvolk in der Hauptlinie, in sämtlichen Werken und besetzten Schlössern war unbedingtes Durchhalten und Kampf bis aufs Messer anbefohlen (L.T.M.).

Das Urteil eines deutschen und eines französischen Zeitgenossen mögen das Gesagte erhärten. Der schon genannte Baron d'Ogilby schreibt am 22. Dezember 1696, nachdem er mit dem Kriegsrat Hölder und dem Oberst v. Reischach die Linien abgeritten hatte: „Die bisherigen Befestigungen, Verhack und Schanzen, seien zwar so stark, daß der Feind immer seine halbe Armee aufs Spiel setze, wenn er durchbrechen wolle, andererseits aber könne er mit kleinen Abteilungen in 1 Nacht das Verhack abbrennen oder durchhauen und auf solchen

Gassen an vielen Plätzen gleichzeitig eindringen, er ratet dringend auf der ganzen Linie einen durchgängigen „simplen Graben“ machen zu lassen, ein solcher sei schon bei Maulbronn angefangen¹¹⁾. Er bitte um die Unterstützung des Herzogs, dessen Beamten sich in der blinden Meinung, das Land zu schonen, der Anordnung widersetzten. Insbesondere müsse der Beamte zu Maulbronn „zu besserem Verstandmus angehalten“ werden¹²⁾. Inmittels wenn dieser Graben durch die ganze Linie durchgezogen wird, so könne das Gefäll zwar verbrannt werden, aber keine Armee könne ohne langen Zeitauhaltens passieren und mit Gefahr defilieren; zudem seien noch die starken Schanzen da, die der Feind ohne große Artillerie nicht bezwingen könne.“ (L.T.M.)

Und nun das französische Zeugnis. Während das deutsche Heer sich im Frühjahr 1696 erst langsam sammelte — vom Reichskontingent war noch kein Mann zur Stelle — stieß am 19. und 20. Mai der französische Führer Choiseul mit weit überlegener Truppenmacht gegen die schwach besetzte Stellung bei Eppingen vor. Er drang bis Sickingen—Zaisenhäusen unmittelbar vor die deutschen Linien zum Angriff gesinnt, stand aber angesichts der „wohl verwahrten Verschanzungen“, welche er am 25. Mai bei einem Erkundungsvorstoß selbst besichtigte, von einem Angriff ab. Auch Melac, welcher mit dabei war, sprach sich über die Stärke und Breite der Stellungen sehr verwundert aus. (Schulte.) Die Franzosen zogen sich hinter die Kraich zurück. Man wird dies kaum einer mangelnden Angriffsschneid der beiden französischen Generale gefürchteten Namens zuschreiben können, sondern nur der schon im Mai 1696 wirklich erreichten Stärke der Hindernisse und Befestigungen.

4. Ordnung der Schanzarbeit.

Die Geschichte der Ordnung des Schanzwesens gibt ein wenig erfreuliches Bild. Das Ziel der Generalität auf Vollendung der Linien und die Sehnsucht der kriegsmüden Bevölkerung nach Ruhe standen sich unvereinbar gegenüber.

Der Kommandant von Eppingen, der kaiserliche Hauptmann Remy, welcher im Juni 1695 die dortigen Stellungen auszubauen hatte, legte seinen Auftrag so aus, daß er unter Umgehung der jeweiligen Gebiets Herrschaft die nötigen Mannschaften und Fuhren aus den anliegenden Ämtern holte. Dabei stieß er auf starken

Widerstand der Regierung und der Bürgerschaft. Der württ. Kriegsrat schickte an Stelle des in Bad Göppingen weilenden Maulbronner Vogtes den Vogtamtsverweser Hermann Wilhelm Radt am 23. Juli 1695 nach Eppingen zur direkten Unterhandlung mit dem Hauptmann. Radt wurde dann von dem Landsekretär Köhler abgelöst (siehe Seite 6). Die Bürgerschaft aber leistete, der langen Kriegsdrangsale müde, Widerstand, so daß Remy in einigen Orten wie Brackenheim, Lichtenstern, Bietigheim zur Exekution griff. Er legte in die widerpenstigen Orte einen Korporal und 6 bis 12 Mann mit dem Auftrag, sich von dem Ort solange be-

10) Aus den Anmarschplänen vom April 1696, nach welchen die Truppen aus den Winterquartieren in die Gefechtsstellungen rückten, also ohne feindliche Gegenwirkung, errechnet sich für Fußtruppen und Reiterei eine durchschnittliche Tagesmarschleistung von rund 20 km. (L.T.M.)

11) Schon Frühjahr 1696. (L.T.M.)

12) Gemeint ist der Vogt Greber, welcher mit zäher Tatkraft das Ziel verfolgte, seinem bis aufs Blut geschundenen Amte Erleichterung zu verschaffen.

zahlen und verhalten zu lassen, bis die angeforderten Schanzer und Föhren gestellt seien. Wenn man das Verhalten der Ämter, welchen der Schutz der zu erstellenden Linie unmittelbar zugut kam, kurzfristig finden will, so muß man sich vergegenwärtigen, daß die von den Franzosen wiederholt in langer Kriegszeit gebrandtschagte und ausgeraubte Landschaft Mangel an Pferden, Vieh und allem Lebensbedarf hatte, und daß es schwerfiel, nur die Felder zu bestellen, weil es an Menschen fehlte. In den dauernden Kriegsnöten war die Einwohnerschaft stumpf geworden. Vielfach bringen die Ämter die angeforderte Mannschaft trotz kräftigen Druckes nicht zusammen. In Bietigheim griffen die Soldaten den Bürgermeister und „legten ihn gefänglich fest“. Darob wäre es nun beinahe zum Blutbergießen gekommen. Denn die Bürgerschaft wollte ihrerseits wieder die Soldaten greifen und versammelte sich in Wehr und Waffen auf dem Rathaus; da traf in letzter Minute ein Bote des Hauptmanns Remy ein, welcher angesichts der mit Württemberg schwebenden Verhandlungen dem Korporal den Abmarsch befahl. Es hatten nämlich inzwischen die Verhandlungen in Eppingen am 27. Juli 1695 unter Einbeziehung etlicher Speyerischer, Churpfälzischer, Durlachischer, Deutschherrischer, Ritterschaftlicher Orte zu einer Abmachung geführt. Die von Württemberg zu stellenden 50 Mann wurden verteilt auf: Brackenheim 20, Güglingen 15, Derdingen 8, Schüzingen, Diefenbach, Gündelbach zusammen 5, Zaisenhäuser 2. Von da ab ist es mit einer rasch beseitigten Ausnahme des Obristwachtmeisters von Bulow in Eppingen 1697 keinem militärischen Befehlshaber mehr eingefallen, die Zivilbehörden zu umgehen. Und das war gut, wenn auch etwas umständlich. Es konnten dadurch wenigstens die Lasten gerechter verteilt werden.

Bei den Feld-Regimentern war die Anstellung der Schanzer und Einteilung der Abschnitte einfach, weil die erforderliche Ordnung in allen Teilen vorhanden war und die kriegstüchtigen Leute, wenn sie auch oft mangelhaft ausgerüstet waren, junge Kraft und Gehorsam mitbrachten. Es galt für sie nur das nötige Schanzzeug und die Ärte zu beschaffen. Dieses mußte nun, wie alle Lieferungen und Föhren auf die Ämter und Städte umgelegt und von diesen aus den Privathaushaltungen herausgeholt werden. Daß das Gelieferte oft nicht den Ansprüchen gerecht wurde, läßt sich denken. Um dem ständigen Mangel abzuhelfen, ließ die württ. Regierung 1696/97 4000 Spaten anfertigen. Ähnlich war es bei dem Landesauschuß, welcher in militärische Formen gegossen war. Wenn Miliz und Auschuß in den Linien standen, machte die Arbeit gute Fortschritte.

Anders aber bei den Fröhnern. Sie werden faul und arbeitscheu genannt. Anfangs kamen sie einzeln an den

Gestellungsort, später bei größerer Zahl durch Obleute geführt. Zur Frohn war jedermann außer den herzoglichen Beamten, Schultheißen, Bürgermeistern, Pfarrern, Lehrern und Zollern verpflichtet, konnte sich aber, wenn er nicht selbst arbeiten konnte oder wollte, durch eine Discretion an den Kommandanten, später durch Stellung eines von ihm bezahlten Stellvertreters losmachen (Herz. württ. gedrucktes Gen. Reskript vom 8. Jan. 1697 L.L.N.). So sammelte sich in den Schanzgräben die Masse der Ärmsten, zerrissen und ungenügend gekleidet, hungrig, alt, kraftlos und nicht in der Lage, der karglichen zudem oft ausbleibenden Verpflegung und Röhnung etwas zuzusetzen. Oft wäre auch um Geld nichts zu bekommen gewesen (L.L.N.). Zwei harte Winter der von 1695/96 und noch mehr der von 1696/97, wo noch im März der Boden mit Schnee bedeckt und gefroren war, verschlimmerten die Lage. Davon gibt ein beredtes Bild die Schilderung des zur Nachschau in die Linien abgesandten Leonhard Friedrich Voith vom 17. März 1696: es seien eine Menge Schanzer vor der Ablösung hinweggelaufen. „Dabei bei solchem bösen anhaltenden Wetter zu besorgen, weil die Kerle sehr übel gekleidet, zerrissene leinene Strümpf und böse s(it) v(venia) Schuh, die gleichsam keinen Boden haben, mit denen sie stetigs im Wasser stehen, sie werden sich ferneres nicht aufhalten lassen — und entlaufen, in gnädigster Betrachtung sie ohne dem ohngehorfame halsstörriige Leut, ihnen weder gebieten noch etwas sagen lassen und wenig gehorsam leisten, in deme etliche Tag her bei solchem bösen Schneewetter bald keiner mehr aus dem Dorf Diefenbach in die Gefäll oder Verhäd zu bringen gewesen, wie dann gestern Sonntag (sie!) gar keiner, dato Montag aber da es vormittags wieder so gewintert, keiner an die Arbeit gewollt, darüber der Ingenieur Müller sich sehr beschwert und mit der ganzen Bürgerschaft bezeugen will, daß man nit vermeint dieselbe ausrem Flecken Diefenbach zu bringen, ich auch auf mein allhinkommen, nachdeme ich denenselben dato ihr viertägig Brot gereicht, mit höchster Unbeliebigkeit vor mir her in den Wald mit dem Stock treiben müssen, also alles erzwungen und nichts mit Lieb bei solchen widerwärtigen Pust geschicht, deren einig reden anders nichts als vom Brotempfangen und wiederheimgehen, einem stetigs vor die Ohren Bluyen.“

Als Röhnung erhielten die Schanzer, außer der geringen Wegzehrung, welche die Ämter ihnen mitgeben sollten¹³⁾, 10 fr. täglich (in der Endabrechnung sind 20 fr. verrechnet, die Gussenstädter erhielten nach Thierer 14 fr.), welche von den Ämtern ausgelegt und später bei der Kreiskasse aufgerechnet werden soll-

13) Und welche die Schanzer noch mit ihren mitziehenden oder zurückbleibenden Familien zur Stillung der ärgsten Not teilen mußten (L.L.N.); 10 fr. treffen Württemberg.

ten; an Verpflegung die üblichen 2 Pfund Brot täglich, die gestellten Pferde täglich 10 Pfund Heu, 1½ Vierling Haber, bestimmungsgemäß vom Kreisproviandamt, welches erst in Maulbronn allein, dann noch in Brackenheim, Mühlacker und Pforzheim Backstellen errichtet hatte. Von 3. Februar bis 23. April 1696 (Schanzzeit der Untertanen) wurden von der Backstelle Maulbronn 11 700 Loib zu 4 Pfund abgegeben. Es reichte aber manchemal nicht die ganze Ration von 1000 Gramm, sondern nur 800. Die Backstellen selbst verfügten oft weder über Brot noch Mehl¹⁴⁾. Die Leute suchten sich dann mit Jagd und Fischen zu helfen, aber dieser Einbruch in das Allerheiligste wurde bei strenger Strafe verboten. Besonders schlimm war es im Herbst 1696, bis der Gerichtschreiber in Knittlingen Godelmann, welchen der Kriegsrat Söldner „schon mehr in solchen Dingen gebraucht hatte“, mit der Brotversorgung und -Verteilung beauftragt wurde (L.T.M.).

Die A b l ö s u n g der Fröhner erfolgte anfangs alle drei, später alle 8, 10, 14 bis 28 Tage. Das Feld der Abwesenden sollte in der steten Sorge um die Sicherstellung der Ernährung von den Dorfgemeinden bestellt werden¹⁵⁾. Da das „faulenzende und arbeitscheue Gesind“ die Arbeit nicht vorwärtsbrachte, stellte man Obmänner und aktive Unteroffiziere des Durlachischen und Hornschen Regiments zwischen sie hinein, welche sie mit Stockschlägen antrieben. Geschlossen führte man die Mannschaft aus den Quartieren an die Arbeitsstätten.

An Maurern und Zimmerleuten ist großer Mangel; Maulbronn-Amt soll 20 stellen, es sind aber höchstens 4–6 vorhanden (Bericht des Vogts). Weil man die Wenigen notwendig brauchte, wurden sie auch bezahlt. Da man sie nicht entbehren konnte, wußten sie auch bei Geldknappheit ihre Zahlung zu erzwingen. Maurer benötigt man in Eppingen, an der steinernen Redouten und den Wachthäusern der übrigen Feldschanzen. Auch die Frohn-Fuhren werden mit 2 fl. (34 Mk. heut. W.) im Tag für das Biergespann mit zwei Knechten bezahlt.

Die U n t e r b r i n g u n g der Schanzer war eine stete Sorge der Regierung, sie geschah womöglich in gedeckten Räumen und Ortschaften; ein Teil der Regimenter und Landesauswahl mußten in Lagern kampieren. Ende August 1696 lieferte Württemberg für den bei Dürrmünz schanzenden Landesauschuß 3080 Schaub Roggenstroh und 1300 Buschel Stroh zum Bau von Unterkunfthütten. Die Ortsunterkünfthen lagen teilweise weit vom Graben ab, es blieb viel verlorene Zeit

14) Auch der Versuch, den Quartierleuten den Dinkel zu liefern und sie dann für Mahlen und Backen sorgen zu lassen, mußte bei der allgemeinen Not fehlschlagen. (L.T.M.)

15) Auch bei der Aushebung zur Landesauswahl wurde auf landwirtschaftliche Belange weitgehend Rücksicht genommen. (St.M.M.)

auf dem Wege liegen; je mehr die Arbeit fortschritt, desto näher zog man die Schanzer an die Linie heran, so daß im Frühjahr 1697 das Amt Maulbronn und die Eppinger Gegend mit Feldtruppen und Schanzern förmlich vollgepfropft waren.

Nach dem Ende des Feldzuges, im November 1697, standen 11 Tage lang 11 Regimenter zu Fuß und zu Pferd samt deren sämtlichen Generalfstäben, Artillerie und Leibgarde des Generalleutnants in Kantonierung im Maulbronn-Amt.

Viele Häuser ausgestorbener und ausgewanderter Familien standen leer; hier hinein schaffte man Stroh, soweit noch welches aufzutreiben war, jedem Mann ein Bund. So hatten die Schanzer wenigstens ein Dach über dem Kopf, wenn auch Wind und Wetter durch die Wände pfliffen¹⁶⁾.

Am 1. Oktober 1695 war folgender Unterkunftsentswurf aufgestellt (L.T.M.): Spielberg: Zwei Bat. haben bei Dürrmünz-Mühlacker zu verfertigen zwei Redouten (auf der Platte), Unterkunft in diesen beiden Orten.

Fürstenberg: Zwei andere Redouten und ein Teil des Verhaßs gegen Maulbronn, Unterkunft in Detisheim, der Erlenbacher Mühle, Lienzingen und Schützlingen.

Horn: Das Verhaß bis Maulbronn einschließlich, Unterkunft im Kloster Maulbronn und dem Dorf Schmie (Ankunft 4. Oktober 1695. L.T.M. unter Oberstleutnant Hermen).

Durlach: Das Verhaß von Maulbronn bis Sternenfels und die Gegend vor dem Berg, Unterkunft in Zaijersweiher, Diefenbach, Sternenfels, Kürnbach.

Herzog Heinrich: Das Verhaß von der Ravensburg bis gegen Steinbach, Unterkunft in Sulzfeld, Mühlbach, Kleingartach, Niederhofen.

Die stellvertretende Generalität wollte im Frühjahr 1696 nach Beendigung der Winterruhe die ganze Linie von Pforzheim bis Neckargemünd mit 10 Infanterieregimentern des Feldheeres besetzen lassen, die Reiterei rückwärts gestaffelt auf den beiden Flügeln, und entwarf am 14. April 1696 „bis auf weiteres Verordnen des nächster Tage wieder (aus dem Winterquartier Günzburg) anlangenden Generalleutnants Hochfürstl. Durchl.“ folgenden Kantonierungsplan für den kommenden Feldzug:

Infanterie (12 Regimenter).

Spielberg gehet auf Nüfern, Wurmberg und Öschelbronn.

Durlach auf Dürrmünz, Mühlacker, Lomersheim.

Fürstenberg auf Lienzingen, Schmie, Zaijersweiher.

Horn auf Maulbronn, Diefenbach, Sternenfels.

Schnäblin auf Steppach, Gemmingen.

Grffa auf Richen, Burrwangen, Kirhardt.

Schönbeck kommt in das Stättlein Eppingen.

16) Wegen der schlechten Unterbringung erkrankten 1696 die Mannschaften der Ulmer Landesauswahl in großer Zahl. Das war für die zivile Leitung der Anstoß zu besserer Fürsorge. (L.T.M.) Die Stadt Ulm schickte ihren Mannschaften warme Kleider nach. (St.M.M.)

Bibra auf Steinenfurth, Rohrbach, Erstatt und den Bockshof (Bauhof?)

Herzog Heinrich auf Hofen, Zuzenhausen, Reidenstein, Eschelbronn.

Wallenfels auf Magisheim, Mauren, Mönchzell, Wiesenbach.

Würz rucket wieder in seine vorigen Posten, nämlich in das Rinzigtal.

Prinz Wilhelm gehet den geraden Weg auf die Stadt Heilbronn.

Kavallerie (12 Regimenter).

Die beiden Husarenregimenter (Palfy und Collonitsch) kampieren bei Neckargartach überm Neckar.

Auffäß Dragoner	} kampieren zwischen Heilbronn und Neckarsulm.
Wangenheim Dragoner	
Pfürdt Dragoner	
Bayreuth Kürassiere	
Wartensleben Kürassiere	} kampieren bei Baihingen an der Enz.
Prinz Louis von Württemberg	
Stauffenberg	
Freundenberg	
Zollern Dragoner	
Carlin Dragoner	

Der Generalleutnant aber billigte den Plan nicht, sondern holte die Landesauswahl des fränkischen und schwäbischen Kreises zum Schanzen und zur Besetzung heran, um das Feldheer zum Vorstoß frei zu machen.

Eine Quartierliste von 1697 nennt als Unterkunftsorte für die im Maulbronner Amt einquartierten 1649 Schanzer: Großglattbach 158 Mann, Deschelbronn 209 Mann, Lomersheim 99, Wiernsheim 173, Dürrmünz 175, Mühlacker 50, Lienzigen 160, Schmier 175, Maulbronn (Schafhof) 5, Zaisersweiher 100, Schützigen 45, Diefenbach 343 Mann.

Für die Arbeit der Untertanen war die ganze Linie in einzelne Strecken abgeteilt, welche den Fröhnern des gleichen Amtes als Aufgabe zugewiesen blieben. Als Beispiel einer Streckenliste gebe ich im folgenden die Verteilung der Fröhner Ende Februar 1697.

1. Abschnitt (Reischach).

1. Distrikt vor dem Dorf und Wasser Würm bis zur Durlachschen Redoute (Waldschanze) am End des Hagenschieß, 402 Mann. Reihenfolge der Strecken: Blaubeuren, Ebgingen, Tuttlingen, Rosenfeld, Heidenheim¹⁷⁾, Freudenstadt, Reichenbach, Dornstetten, Baihingen.

2. Distrikt vom End des Hagenschieß bis zu der steinernen Redoute auf dem Gaisberg, unangewiesen, Lämpurg und Boltringen zugeadcht.

3. Distrikt von der steinernen Redoute bis Lomersheim, Reihenfolge der Strecken: Markgröningen, Calw,

17) Zu vergl. Thierer, Guffenstadt Seite 201. Das Klosteramtlein Guffenstadt hatte 6 Mann zum Heidenheimer Kontingent zum Schanzen bei Eschelbronn gestellt.

Asperg und Schertlin'sche Flecken, Baihingen, Marbach, Hoheneck, Mundelsheim, Leonberg, Girschau (hier geht die alte Plattensteige durch), Waiblingen, Liebenzell, Münsingen, Böblingen, Merflingen, Wildberg, offen 908 Schritt am gähen Berg bei der Chartaque ob dem tiefen Weg, Marbach, Beilstein, Böttwar, Lichtenstern.

2. Abschnitt (Oberstleutnant Hermen).

1. Distrikt von der Enz bis Maulbronn war bis hinter die Ulmer Redoute durch die (Land-)Miliz fertig gemacht. Reihenfolge der Strecken: nächst der Ulmer Redoute Maulbronn, bis zum Sauberg einschließlich der ihn umgebenden Gräben, Cannstatt, Stuttgart, Sachsenheim, Neuffen, Herrenberg, Nagold, Baihingen (mit Enzigen, Horrheim, Haslach), Altensteig, Denkendorf (diese am Maulbronner Tal).

2. Distrikt vom Maulbronner Tal bis auf die andere Höhe ob den Weinbergen (Sternenfels), Strecken: Deringen, Löwenstein, Neuffen, Güglingen, Mürtingen, Bönningheim, Murr, Lübingen, Neuenstadt, Heubach (hier beginnt der Scheuelberg), Weinsberg, Göppingen, Bietigheim, Zwielfalten (Vacat) Kirchheim, Besigheim.

3. Distrikt von Sternenfels bis Ochsenburg, Strecken: Urach, Lauffen, Winnenden, Badnang, Lorch, Steußlingen, Murr, Adelberg, Schorndorf, Brackenheim, Bebenhausen, Liebenstein.

Wie bei den Fröhnern, so geschah auch bei der Landesauswahl die Einstellung in den Graben nach Landmannschaften, ihre einzelnen Truppenteile waren von bestimmt abgegrenzten Landesteilen aufzustellen. Die Landesauswahl des Schwäb. Kreises kam erstmals am 11. Mai 1696 zur Schanzarbeit an die Linien (bei Dürrmünz). Am 27. Juli 1696 trafen zwei Landesauswahlkompagnien der Reichsstadt Ulm bei Dürrmünz ein, wurden auf dem Hügel zwischen dem Igels- und Erlsbach eingesetzt und erstellten dort die neu beschlossene Redoute. Sie hieß von da an (in den Akten erstmals im Sept. 1696) die Ulmer Redoute oder Schanze (beide Bezeichnungen werden gleichzeitig nebeneinander gebraucht). Sie ist im September 1696 noch nicht ganz fertig; die Wachmannschaft muß noch im Freien nächtigen; am Wachhaus wird gebaut.

Die Benennung nach den Erbauern greift auch sonst an der Linie Platz. Das Durlachsche Hornwerk am Anfang des Hagenschieß (heute Waldschanze) wurde von den Durlachschen Untertanen gebaut, die Fürstenberg Redouten an der Straße Mühlacker-Zillingen heißen so nach ihrem Erbauer: dem schwäbischen Regiment zu Fuß von Fürstenberg; 2 Erffaische Redouten bei Eppingen sind nach dem Abschnittskommandeur General von Erffa benannt.

Ob die Ulmer Mannschaft dann im Sommer 1697 bei dem zweiten Einzug der Landesauswahl an der nahe gelegenen heute „Landgraben oder Ulmer Schanze“ ge-

nannten Strecke der Eppinger Linien zwischen Stumpenwiese und Sternenschanze gearbeitet hat, oder ob es sich bei dieser Benennung um eine Übertragung handelt, muß aus Mangel an jeglicher Nachricht dahingestellt bleiben. Das Letztere ist wahrscheinlich.

Eine Übertragung ähnlicher Art ist bei Diefenbach festzustellen, wo es heute im Volksmund heißt, der Graben sei von den Römern angelegt und führe ununterbrochen durch das ganze Land bis nach Ulm. Der in der Höhenkurventafel 1:25000 westlich Diefenbach (Blatt 31) stehende Name „Ulmer Schanze“ ist in Diefenbach unbekannt und seit Menschengedenken dort nicht gebraucht worden.

Angaben darüber, wie der Boden aus dem tiefen Graben auf den hohen Wall, dazu vielfach am Gang, gebracht wurde, fehlen in den Akten. Er ist wohl soweit als möglich mit der Schaufel geworfen worden. Vielleicht ist dann in Stufen übereinander gearbeitet worden, die Stufen aus Brettern gebildet. Oder sollte es Zufall sein, daß bei den Anforderungen jovieler Bretter wie Mannschaft verlangt wurden? Auf die größeren Höhen ist der Boden wahrscheinlich getragen worden. Es geht in dem Maulbronner Amt die Überlieferung, daß die Weiber der Ortschaften den Boden in Körben, Kübeln, ja sogar in der Schürze tragen mußten. Hauptmann Nägelin klagt schon im November 1695 darüber, daß die Fröhner Weib und Kind in den Graben nach Eppingen mitgebracht hätten.

Man erinnert sich, daß auch beim Bau des Suezkanals der Boden durch die Eingeborenen getragen wurde. Im Orient ist es heute noch Brauch.

Einige Bestellungslisten bestimmen auch für jeden Ort die mitzubringenden Werkzeuge. Es sind Reuthauen, Schaufeln, Äxte, Holzspaten, Schubkarren, aber keine Sägen. Die Fällung auch der stärksten Eichen geschah nur mit Äxten.

Am 7. Februar 1696 werden zwei sechspfündige und vier dreipfündige Stück nebst einem Wagen Kugeln von Heilbronn am Neckar nach Sinsheim und Eppingen geschafft (L.T.M.). Im Winter 1696/97 trug der Generalleutnant Sorge, die Linie durchgehend und ausreichend mit Geschützen zu versehen; er erteilt „vor seiner Abreise nach Wien“ am 3. Dezember 1696 die nötigen Aufträge für die Linie Eppingen-Neckargemünd. Nürnberg, Rothenburg o. d. Tauber, Ansbach Fürstl. Haus sollen 13 Stück Sechspfünder beschaffen, dazu „ein paar Hundert dichte Kugeln für jedes Stück“ nebst Zubehör. Der Fränk. Kreisconvent bewilligte seinerseits vier viereinhalbpfündige und drei sechspfündige Stück. (Bayer. St. Arch. Münch.).

Die Herzogl. Württ. Regierung verhandelte wegen Beschaffung der Geschütze zuerst mit dem Mariotschen Hüttenwerk in „Embs“. Dieses fordert aber 9 fl. 30 kr. für 1 Ztr. fertig gegossenes Geschütz, während der sonstige Preis nur 6½ fl. war.

Die Dreispfünder wiegen 9—10 Ztr., die Vierpfünder 15, die Sechspfünder 22 Ztr. Wenn keine große Kälte eintrete, so berichtet der württ. Beauftragte¹⁸⁾, können in 3—4 Monaten 250 Stück davon fertig sein. Die Lieferung geschehe nach Niederlahnstein. Die Beschaffung der Stücke könnten die Miltenberger Schiffer übernehmen, welche aber nur bis Mainz fahren dürften, wo die Lager- und Staffelflatt sei, wenn sie nicht zuvor die Erlaubnis zur Durchfahrt von der Churfürstlichen Regierung erwirkt hätten. Da der Hüttenherr außer dem hohen Preis auch noch forderte, daß eine größere Anzahl bestellt werde, weil es sich nicht lohne, wegen 40—50 Stück anzufangen, zerschlug sich die Sache. Der Württ. Herzog stellte dann in Aussicht, daß er seine am Mittelrhein stehenden nicht mehr brauchbaren Stücke in Frankfurt umgießen lassen wolle, sobald das Eis weggehe. (L.T.M.) Die Kälte dauert aber an, so daß die Schifffahrt ruht, die Pläne können nicht verwirklicht werden. (L.T.M.)

Am 19. Januar 1697 beauftragt, da Eile not tut, der Generalleutnant von Augsburg aus den Oberst Rotary, die nötigen Stücke für den Abschnitt südlich Eppingen rechtzeitig zu kaufen. Dieser erwirkt in der Folge in Ingolstadt 18, in Nördlingen zwei Stück (L.T.M.). Die Stadt Ulm hat seit Oktober 1696 8 Stück nebst einem Stückhauptmann, einem Stückleutnant, mehreren Stück- und Büchsenmeistern sowie den erforderlichen Stückknechten und Handlangern in der Linie zwischen Eppingen und Pforzheim stehen (Std. M. U.), sie leiht im Januar 1697 nochmals zwei eiserne Stück und eine metallene Falkone pro bono publico für die Linie samt 300 Kugeln und 150 Kartätschen, diese letzteren als besonders wirksam empfehlend (L.T.M.). Die Ulmer wollen diese Stücke nach Göppingen schaffen lassen, von wo sie der schwäbische Kreis nach Heilbronn liefern soll. Die Ingolstädter und Nördlinger Geschütze werden am 13. Februar 1697 in umständlichem Zuge von Ingolstadt über Nördlingen nach Wögglingen im Remstal geschafft, nachdem durch einen besonders abgeschickten Postillon ihre Ankunft dort in Nördlingen erfragt war. Da in der Nähe von Wögglingen keine württ. Orte waren, lag es der Stadt Gmünd, Malen und einigen ritterschaftlichen Orten ob, die nötigen Gespanne zu stellen und den Zug durch das Gebiet der Stadt Gmünd nach Vorch auf württembergischen Boden zu befördern. Von dort übernimmt das Amt Vorch die Weiterfuhr auf eigens gestellten Wägen nach Marbach. Hier wird alles nochmals auf die vom Amt Marbach gestellten Wägen umgeladen und nach Heilbronn geführt. Für die Beförderung der Geschütze auf Wägen mit Weinbäumen („worin der Wein pflüget geführt zu werden“), des Zubehörs auf Wägen mit Flechtwerk trifft der Herzogl. Kriegsrat genaueste Bestimmung bis herunter zu den mitzunehmenden Ketten und Seilen. Die erforderlichen

18) Baron von Stein an Herrn von Geismar herzogl. württ. Rat und Kammermeister (L.T.M.) 15. Dezember 1696.

Kugeln lagern auf dem Nsperg; sie werden von Hauptmann Stumpp ausgelesen und am 24. Februar 1697 ebenfalls nach Heilbronn geführt. Von da gehen am 3. März 1697 27 Geschütze in die Linien südlich Eppingen (L.T.M.). Sie sind am 10. März 1697 wie folgt verteilt (Std.M. Ulm): Pforzheim 1 Ulmer Fünfpfdr. (3 schon dort), in der steinernen Redoute bei Kiefern 2 Vierpfdr., Lomersheim 2 Siebenpfdr., auf dem Kopf bei Dürrmenz 1 Vierpfdr., Fürstenbergische Redoute 1 Vierpfdr., Ulmer Schanz 2 Zehnpfdr., Seinsberg (? Sauberg) 2 Zweipfdr., Scheuelberg 1 Vierpfdr., Sternenfels 1 Vierpfdr., Steinmekkopf 1 Vierpfdr., Ottilienberg 2 Vierpfdr., zwei v. Erffaische Redouten (bei Eppingen), 2 Vierpfdr., jedes Geschütz mit 1 Büchsenmeister und zugehöriger Munition. 9 Stück mit Hauptmann Walliser (Ulm), dem Leutnant und 2 Korporalen sind in Dürrmenz und erwarten dort weitere Befehle für ihre Verwendung¹⁹⁾. Wie sie dann eingesetzt wurden, ist nicht zu finden.

Auf eine nochmalige Anforderung des Markgrafen stellt Ulm im Juni 1697 weitere 3 Halbkarttaunen für die Linien leihweise zur Verfügung (Std.M. Ulm).

Es waren so unterhalb Eppingen bis Neckargemünd mindestens 26, von Eppingen bis Pforzheim mindestens 38 Geschütze in den Redouten und Plätzen eingesetzt, durchschnittlich etwa 2 Stück je Platz, an sich recht wenig, vor allem wenn man bedenkt, daß die Stärke der Redouten im gegenseitigen Zusammenwirken der Geschütze bestand. Doch ließ sich ja die Artillerie des Feldheeres jeder Zeit an die gefährdeten Stellen zusammenfassen²⁰⁾.

Die technische Leitung im einzelnen hatten im südlichen Abschnitt von Anfang an 3 Ingenieure: Hauptmann Sebastiani von Eppingen bis Sternenfels, Sitz in Eppingen; er leitet auch im Frühjahr 1697 den Bau der 5 Verbindungsbrücken über die Enz bei Lomersheim. Hauptmann Müller von Sternenfels bis Maulbronn, Sitz in Maulbronn. Hippach von da bis an das Südde, Sitz Dürrmünz. Alle drei werden der Bestechlichkeit, Erlassung von Fuhren gegen eine Disfretion verdächtigt. Als Müller einmal von dem Tübinger Obmann Hans Georg Stumpp 6 Wagen genommen und die Tübinger Fröhner einige Tage vor der Zeit (8. März 1696) entlassen hatte, wurde er von einem Sufaren als Gefangener nach Heilbronn gebracht, aber bald wieder frei gelassen.

19) Bericht des Ulmischen Büchsenmeisters Ziegler an den Chef des Ulmer Ingenieurwesens Joh. Matthäus Faulhaber vom 10. März 1697. (Std.M.)

20) Zu vergl. oben S. 9 ff. Beschaffenheit des Grabens und militärische Vorkehrungen.

Für die arme und ausgezogene Bevölkerung lag es nahe, sich nächtlicher Weile ihren Brennholzbedarf im Verhack zu holen. Wegen der damit verbundenen Entstehung von Gassen im Verhack ergeht schon im Oktober 1695 Befehl aus dem Hauptquartier, solche Verbrecher gefänglich festzusetzen und strenge zu bestrafen.

Zur Ordnung des Schanzwesens gehört auch noch die Beförderung der vielen Befehle und Meldungen. In Württemberg leitete alle nicht rein militärischen Dinge der Herzogliche Geheime Kriegsrat bis in alle Einzelheiten. Ein ständiger Verkehr zwischen ihm und den Bögten, dem Hauptquartier und den mit besonderem Auftrag entsandten Vertrauenspersonen ließ alle Fäden in Stuttgart zusammenlaufen. Ein mit cito citissime cito abgegangener Brief an den Herzogl. Kriegsrat trägt die Vermerke: Maulbronn ab 17. März 1696 11 Uhr vormittags, Lienzingen an und ab $\frac{1}{2}$ 3, durch Illingen $\frac{1}{2}$ 5, durch Baihingen nachts 10, durch Schwieberdingen (am nächsten Morgen) $\frac{1}{2}$ 9, durch Mönchingen 9 Uhr. Der Brief dürfte am Tage nach seiner Absendung nachmittags in Stuttgart angekommen sein.

Die gesamte Erdbewegung an den Eppinger Linien von Neckargemünd bis zum Schloß Krähenack einschließlich der Redouten berechnen sich auf rund 1640 000 Kubikmeter²¹⁾. Das Herzogtum Württemberg hat an die Linien geliefert, soweit die Akten Auskunft geben: 17 900 Balken, 1 250 Bretter, 3 640 Brückenbeleghölzer, 50 300 Faschinen, 18 000 Wieden, 130 Latten, 7 300 Stüdel, 415 fünfundzwanzigschühige Hölzer. An Kosten sind dem Württ. Herzogtum erwachsen, zur Hälfte von der Kreiskasse erjekt, von Juli 1695 bis 23. April 1696 19 312 fl. 17 fr., von Mitte Dezember 1696 bis 10. Mai 1697 bei 370 142 Schanztagen zusammen 146 596 fl. 20 fr. (L.T.M.). Alle Gelder wurden, da Wien versagte, aus dem eigenen Lande aufgebracht²²⁾. Für die Beschaffung der Geschütze bringt der Markgraf 20 000 fl. in Augsburg auf, die Württ. Regierung hilft sich allemal wieder mit dem Ausschreiben einer „freiwilligen“ Umlage. Erstaunlich ist nur, daß immer noch etwas an Geld herauszuholen war²³⁾.

Im ganzen dürfte Württemberg allein für das Schanzwesen ohne die sonstigen Kriegskosten ein Aufwand von rund 700 000 fl. treffen.

21) Man rechnete nach Toises; 1 Toise hatte 6 Schuh im Geviert, 1 Toise — Kubus 216 Schuh; 400 Mann machen jeden Tag 100 Toises, „wenn es gut graben ist“.

22) 1695 hatte die Württ. Regierung auch von der Schweiz 10 000 fl. geliehen zwecks Instandsetzung der Feste Hohentwiel. (L.T.M.)

23) Die Regierung war bemüht, die Ausführwege für den württ. Wein „als der hauptsächlichsten Geldquelle“ offen zu halten. (L.T.M.)

5. Verlauf des Grabens.

Die Linie beginnt bei Neckargemünd (Bild 7) auf der Ostseite der Elsenz (damals Elsbach genannt) mit einem Verhack am steilen Westhang des langgestreckten Hollmuthrücken, an das sich über Bammmental ein Graben anschließt, welcher von da bis nach Eppingen auf den Anhöhen östlich der Elsenz meist dicht über dem Tal (Schußweite) verlief. Auf dem Hollmuth und der Höhe zwischen Zuzenhausen und Hoffenheim stand je eine Chartaque (Bild 7, C 1, C 2). Der Kirchhof von Hoffenheim war zur Verteidigung eingerichtet (Bild 7, R 1). Das ummauerte Sinsheim war starker Stützpunkt vor der Front, sein Stift lag in ihr. Bei Steinsfurth war eine Redoute (R 2), ebenso bei Ricken (R 3); der Ort vor der Linie gelegen gegen Westen verschanzt und besetzt. Zwischen Sinsheim und Eppingen war der Graben gedoppelt. Eppingen war auf den Höhen im Westen durch ein doppeltes Hornwerk und eine Viereckschanze (R 4) (heute städtische Anlagen und Hochbehälter) besetzt, die Stadt war ummauert. Die zahlreichen Täler waren durch verpalladierte Gräben und Verhack geschlossen. Der Wall war bei ihnen der Mäße wegen mit auf Schuffarren herangeführtem Boden künstlich aufgeschichtet. (L.T.M.). Der Elsenzabschnitt endet „etwa 100 Schritt unterhalb der Mühle“ und ist durch ein senkrecht zur Haupttrichtung auf dem Höhenrücken des „Langenberg“ verlaufendes Grabenstück mit dem Kraichgau-Abschnitt (Waldteil Ortsgrund) verbunden. Dieser Verbindungsgraben wirkte gleichzeitig nach Norden und Süden flankierend.

Vom Ortsgrund ziehen die Linien, den stark besetzten Ottilienberg als festen Stützpunkt benützend, am höchsten Grad und Abfall des Hardtwaldes hin, südlich um den Ort Mühlsbach herum bis zum höchsten Punkt des „Altenberg“. Hier stand eine Chartaque (C 3). Der Steinsberg und die Ravensburg blieben vor der Linie, waren als starke Stützpunkte ausgebaut und hatten dauernde Postierung. Vom Altenberg aus geht es in spitzem Winkel nach Süden den Ausbuchtungen des Berges folgend, am „Steinmekkopf“ mit seiner Chartaque (Bild 8 C 4) vorbei bis zur Höhe 309,1. Während bis dahin infolge der Bodenbenutzung (nördlich Eppingen) und der geschilderten Entstehungsgeschichte (südlich Eppingen) nur wenige Gräben den Verlauf der Linie mehr erkennen lassen, gewinnen wir jetzt festen Boden. An der Landesgrenze in wechselnder Entfernung entlangziehend beginnt hier 1 km westlich Leonbronn der Schanzgraben, der sich nun kaum unterbrochen bis Niefen verfolgen läßt. Über dem Ostende des Seelachtales sind zwei Ausfalltore gegen Kürnbach. Dicht bei km 12 schneidet der Graben gut erkennbar bei der Schimmelwieje die Straße Sternenfels—Leonbronn und begleitet sie in einer Entfernung von 100—200 m etwa

500 m weit. Von da an war nur ein Verhack, dessen Linie über einige Köpfe weg, steil den Sternenfels Schloßberg hinauf und steil am Waldhang wieder hinab hinter dem Schloß (hier Blockhaus [Bild 8 C 5]) vorbeizieht, auf das Herzogswäldle zu. Der am Kraichbrunnen vom Staatswaldstein Nr. 19 am Nordhang des Kraichtales senkrecht zu Tal führende Graben wurde 1695 angelegt, aber schon zu Beginn des Jahres 1696 wieder verlassen, als man sich entschloß, das Verhack über den Sternenfels Schloßberg zu ziehen (L.T.M.). Er führt unmittelbar in die Teufelsklinge, aus welcher oben ein flacherer Graben mit Wall gegen Westen verläuft (Front nach Nord). Er mündet in eine Klinge gegen das zum Bernhardsweiher führende Tal, und zieht schieb am Hang hinauf bis zu einer tiefen Klinge oberhalb des alten Weiherdamms. Vielleicht ist es dieser Graben, wenn 1695 berichtet wird, die Arbeit am Buschlehof wolle mit dem kleinen Schanzzeug und bei dem „armen“ Boden nicht vorwärts gehen. Es scheint, daß dieser Grabenzug der ursprünglich geplante Verlauf der Linie ist. Die drei parallel hintereinander liegenden kurzen geraden Schanzen im Wald Hagerein (Höh.N. Karte 1:25 000 und N.N. Beschr. Maulbr.) gehören sicher nicht zu den Eppinger Linien; in so weiter Entfernung hätten nur starke abgeschlossene Vorwerke erstellt werden können. In den Akten ist ihrer auch nirgends Erwähnung getan.

Am Herzogswäldle beginnt wieder der Graben und geht unter Vermeidung des durchschnittenen Freudensteiner Geländes auf einem flachen Höhenrücken westlich an Diefenbach vorbei an das Ostende des Scheuelbergs; hier beginnt eine weite Ausbiegung nach Westen in einem den Nordhang bedeckenden Verhack. Wie es in den Bauakten (L.T.M.) heißt, konnte bei der Gabe des Berghangs ein Graben entbehrt werden; auf der Westkuppe des Scheuelbergs stand eine Chartaque (Bild 8 C 6), deren Grundriß gut erhalten ist. Die beherrschende Höhe des Scheuelbergs mußte in die Linie einbezogen werden, ebenso wie das starke ummauerte Maulbronn, dem sich der Graben nun zuwendet. Am Westende des Scheuelbergs ist der Graben wieder in scharfer Biegung nach Süden geschwenkt. Hier ist er wie am Ostende kräftig vertieft und der Wall erhöht; wohl zu einem Geschützstand bestimmt, zwecks Bestreichung des nur mit Verhack abgeschlossenen Nordhangs. Nachdem der Graben gerade den Berg hinunter südlich bis zum Wegzeiger im Waldeck verlaufen ist, macht er dort bei Höhe 300,2 wieder eine Abschwendung nach Westen (Waldname Gefäll), zieht, eine starke Quelle der Salzach führend, bis zu deren auf seiner Sohle liegenden Fassung nahe der Kaiserstraße und wendet sich nun endgültig nach Süden bis zur Klinge 200 m nördlich über dem Studenten-

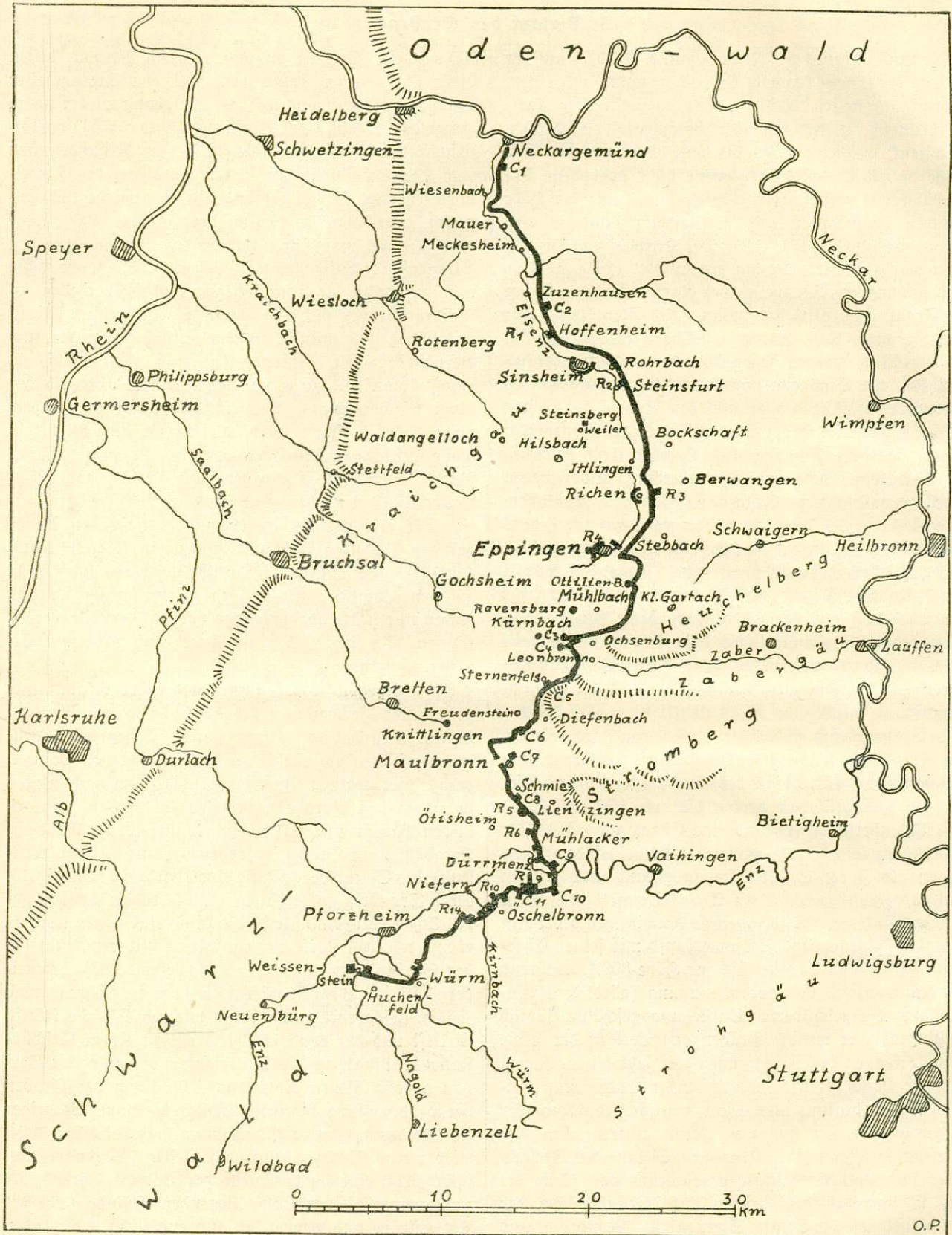


Bild 7. Skizze der ganzen Eppinger Linie.

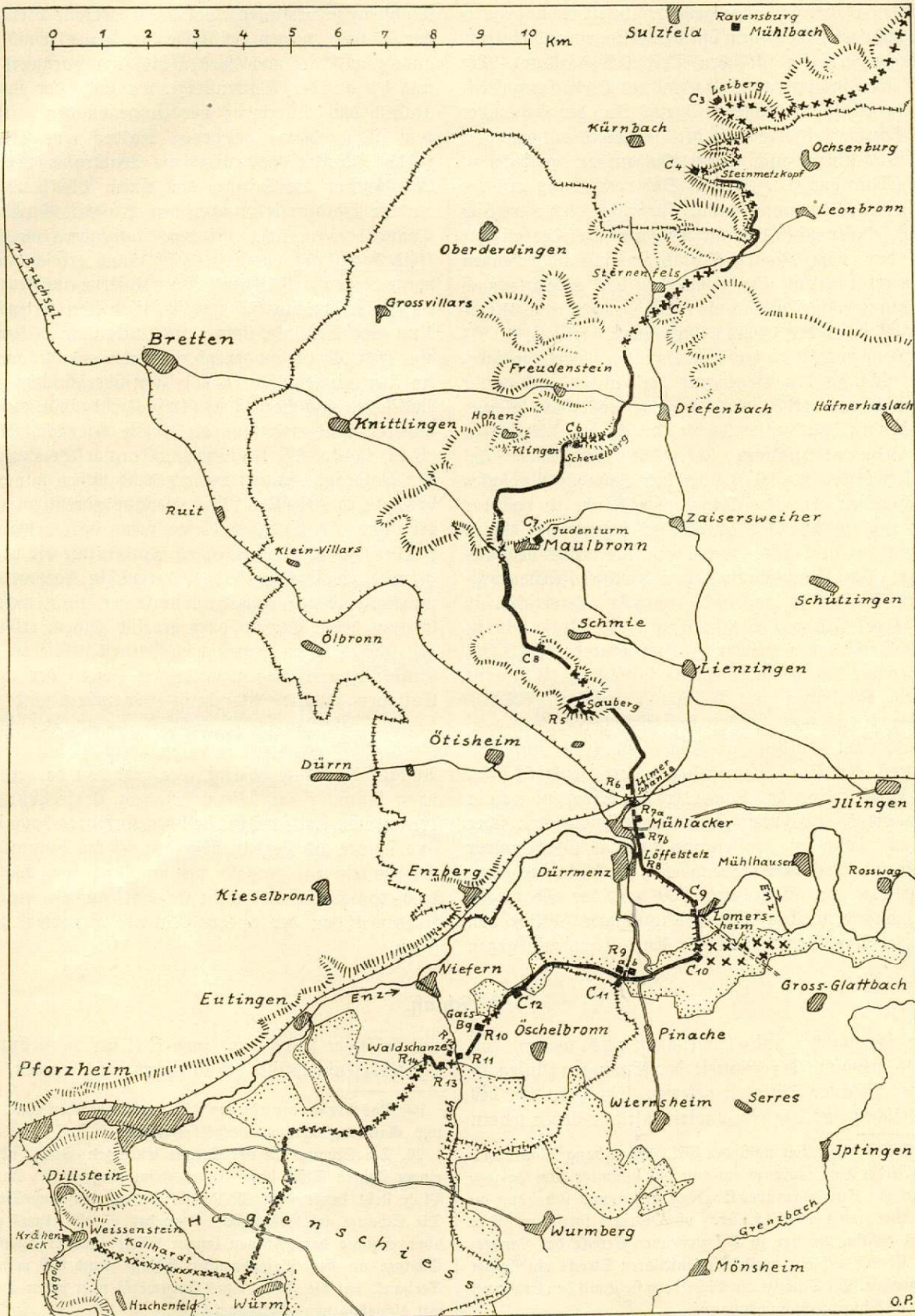


Bild 8. Südlicher (schwäbischer) Abschnitt.

— Normalschnitt wie Bild 1.

x x x Nur Verhack.

||||| Palisaden (nur teilweise eingezeichnet, Näheres im Text).

brünnle, erfährt dort eine größere Unterbrechung (Verhaef) und setzt sich auf dem östlichen Klingensrand bis zum Schänzle fort (im südlichen Drittel Ausfalltor). Die Linie überschreitet das Salzachtal als Verhaef unmittelbar am Hause der Bäckerei Barth. Auf der Höhe über dem Schafhof erhöhte man den „ohnedies aufgemauerten“ Judenturm mit einem Holzaufbau geschickt zu einer Chartaque (C 7), die in Sichtverbindung mit der Scheuelberg-Chartaque stand. Zwanzig Meter westlich der Wezelschen Villa beginnt der Graben wieder, nimmt dort den vom Kloster Maulbronn heraufziehenden Lärmengraben auf und zieht über das Schänzle nach den Stumpenwiesen und als „Landgraben oder Ulmer Schanze“ durch den Gehren (hier eine Chartaque [C 8]) und Wannwald hinter dem Sauberg (merkwürdigerweise nicht an den Höhengrat vor) mit vorgelagerter Sternenschanze (R 5) und den sie auf allen Seiten umgebenden Gräben. Weiter durch den Welschbau zum Gewann Balkkreuz, über das Erlsbacher Tal zur Ulmer Redoute (R 6) über den Bahnhof Mühlacker (östlich neben der alten katholischen Kirche ist von der Bahn aus ein Rest des Grabens zu sehen), am jetzigen Zollamt in Mühlacker vorbei auf die Höhe des Gewanns „Im Hauptmann“ (die dortige Fürstenbergredoute [R 7a] ist zugedeckt), zwischen Haus Nr. 42 und 44 der Illinger Straße über diese Straße hinauf zur wohl erhaltenen zweiten Fürstenbergredoute (R 7b), hinüber zur Ruine und Redoute Vöffelstelz (R 8) (mit Graben, Pallisaden und Wehrgang gesichert (L.T.N.), auf der Enztalwand „über den Weinbergen“ in verpallisadiertem Graben zur Chartaque (C 9) auf dem Turmrest der Burg Lomersheim, dort senkrecht den Berg hinab bis an das Lomersheimer Straßentor (hier waren die 5 erwähnten Kommunikationsbrücken über die Enz); dann im „wasserangelaufenen“ Graben über das Enztal durch die Grabenwiesen, senkrecht den Berg hinauf bis zur Höhenkurve 300 mit der Chartaque (C 10) auf dem Weg Lomersheim-Platte (östlich von dieser letzteren Strecke war der Enztalhangwald gegen

Mühlhausen verhaufen), um die Chartaque herum setzte der Graben „wegen der Göße des Bergs“ rund 300 m aus; nun scharf nach Westen bis zum Hornwerk (R 9a und b) an der Plattensteige, wo auch der Zugangsgraben von Dürrmenz her aufgenommen wird. In dem südlich davon gelegenen Waldeck eine Chartaque (C 11). Weiter westwärts am Waldrand verlaufend überschreitet die Schanze an einem Blockhaus (C 12) auf der Waldzunge zwischen dem Waldteil Stechhof und Tannenbergr vorüber auf dem Rothenberg die heutige (und damalige) Landesgrenze²⁴⁾ und erreicht die steinerne Redoute (R 10) mit ihrer Kaserne auf dem Gaisberg; hier lag eine ständige Garnison über Kriegsdauer. Nun ging die Linie, immer als Graben, an steilem Gang eine tiefe Mulde umgehend, hinunter zur Redoute über der Breuningsmühle (R 11); wir überschreiten mittels Pallisaden und Verhaef das tiefe Kirnbachtal, auf dessen anderer Seite wir auf die zweite Kirnbachtalredoute (R 12) stoßen. Sie liegt etwa 200 m vor der Hauptlinie. Am Waldrand entlang weitergehend stoßen wir auf ein drittes Erdwerk (R 13)²⁵⁾ heute Hundedressurplatz, und erreichen als Endstück dieser vom Herzogswäldle ab (s. oben) zusammenhängenden Grabenlinie die voll ausgebaute „Waldschanze“, das Durlachsche Hornwerk. Von nun an sind nur noch Bruchstücke der Linie, welche als Gräben deren Verlauf aber deutlich zeigen, erkennbar; das übrige ist im Hagenschieß Verhaef geblieben. Diese Grabenschanzen liegen zu beiden Seiten der Straßen Gutingen-Platte, Pforzheim-Würtemberg und Pforzheim-Tiefenbronn²⁶⁾. Westlich dieser ist noch ein Grabenstück gesondert erhalten, welches den weiteren Verlauf der Linie anzeigt. Sie geht von da den Steilhang hinunter zur Würm bei dem Dorfe Würm, auf der anderen Seite wieder steil den Kahlhardtthang hinauf und immer als Verhauf über den Rücken hinunter nach Weißenstein zur Nagold, wo wir, aus dem Wald tretend, das zu einem starken Eckpunkt ausgebaute Schloß Kräheneck von der andern Talseite herunter grüßen sehen.

*fast
den
in Epp
brünnle
Mar-
Kring*

6. Schluß.

Der schwäbische und fränkische Kreis waren von 1695/97 während der Bauzeit der Eppinger Linien in ununterbrochener Tätigkeit gewesen. Ein Hauptteil des militärischen und das ganze wirtschaftliche Leben waren

24) Die Schanze soll nach der D.N. Beschreibung Maulbronn von 1870 der Landesgrenze entlang bis hinunter zum Herzogstein an der Enz gegenüber Enzberg gehen und sich dann an der Landesgrenze am Eichelberg ob Ölbronn fortsetzen. Das ist nicht richtig. An der zu Tal ziehenden Strecke der Landesgrenze ist nur auf der waldfreien mittleren Strecke ein flacher Grenzgraben. Die Schanze am Eichelberg steht mit den Eppinger Linien in keinem Zusammenhang.

mit kräftiger Hand dem einen Ziel der Herstellung der Landesdefensionslinie dienstbar gemacht worden.

25) Das Vorhandensein von 3 Redouten zwischen Waldschanze und Gaisberg wird wiederholt erwähnt. (L.T.N.)

26) Die Schanze an der Straße Gutingen-Platte ist außer einem kleinen Stück beim Jugendheim eingeebnet. An ihrem Platz steht heute das Wirtshaus der Hagenschieß-Siedlung. Die Schanze am Heidachhof ist an der Straße etwas gestört, aber entlang der „Frauen langer Wiese“ gut erhalten. Die Schanze an der Tiefenbronner Straße, rund 800 m westlich Seehaus, hat die Form eines Hornwerks oder alten Torwegs mit eingebogenen Wallflügeln.

Endlich im Sommer 1697 waren nach Überwindung der geschilderten Schwierigkeiten die Vorbereitungen soweit gediehen, daß der Generalleutnant seinen Plan, den Graben mit dem Auschuß zu besetzen und mit dem dadurch freigewordenen Heer zur Offensive überzugehen, hätte ausführen können. Aber die Uneinigkeit der Association verhinderte jedes durchgreifende Vorgehen. Auch der am 21. Mai 1697 vom Markgrafen nach Frankfurt a. M. zusammengerufene Kongreß war ergebnislos auseinandergegangen. Jeder Teil ging seinem Sonderziele nach. Der große Schlag blieb aus. Hinter der Linie verteilt lagen schon seit Monaten in engen Quartieren die Truppen: Generalfeldmarschall v. Thüngen im Norden, der Markgraf mit den Schwaben und Sachsen-Gothaern bei Dürrenz (Schulte). Aber sie reichten nicht zur Offensive aus; dazu wäre eine weit stärkere Armee nötig gewesen; alle Bitten um Hilstruppen blieben ungehört. Nun sammelte, noch nicht erlahmt, der Markgraf anfangs Juli 1697 seine Truppen zum Vorstoß über den Rhein und schlug gleichzeitig dem König Wilhelm von Holland vor, er wolle mit 20 000 Mann nach den Niederlanden kommen und mit ihm vereint dort die Franzosen niederringen. Der aber stand schon in Friedensunterhandlungen mit Frankreich und lehnte den Vorschlag ab (Schulte). Es folgte

der Friedensschluß von Ryswick am 30. Oktober 1697. Auch nach diesem lagen auf Befehl des Markgrafen die Truppen in Kantonnierung hinter den Linien und an dem Eppingerwerke wurde gearbeitet, wie wenn der Krieg noch fortduere.

Um die Eppingerlinien hat nie ein Kampf getobt; nur Erkundungsvorstöße und Störungen der Schanzarbeit mußten abgewiesen werden; man hielt sie schon während ihrer Entstehung für zu stark. In den nachfolgenden, über Süddeutschland hingehenden Kriegen hat kein Franzose versucht, sie zu brechen.

Der Markgraf hat seine Kraft bei der heißen Bemühung um die Deckung Süddeutschlands aufgezehrt; gebrochen sah er in dem schmählichen Friedensschluß zu Ryswick seinen in 57 Schlachten erworbenen Kriegsrühm bei den Zeitgenossen dahinschwinden (Schulte). Wir aber wollen, wenn wir die erhaltenen Reste der „Eppinger Linien“ begehren oder einmal an sein geliebtes Schloßchen Favorit bei Rastatt-Kuppenheim pilgern, mit dankbarem Herzen des Mannes gedenken, welcher mit weitschauendem Blick und unermüdlicher Tatkraft mit der Aufrichtung des Grenzschanzes den Raubzügen und Mordbrennereien der Franzosen im schwer heimgesuchten Grenzland des Neckar-Enzgebietes für immer ein Ende gemacht hat.

Quellen. Literatur.

Akten des Württ. Landtagsarchivs. (L.T.A.)
 Akten des Badischen Generallandesarchivs. (B.G.A.)
 Akten des Bayer. Staatsarchivs Nürnberg. Nr. 168.
 (Bay.St.A. Nürnberg.), teilweise.
 Mitteilung des Stadtarchivs Ulm. (Std.A.U.)
 Höhenkurvenkarte 1:25 000.
 Kirchenbücher von Maulbronn und Diefenbach.
 Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg.
 Martens, Geschichte der kriegerischen Ereignisse in Württemberg.
 Sattler, Herzoge, 12. Teil.
 Beschreibung des O.A. Maulbronn 1870.

Herrn Obrist von Landsbergs Neue Grundrisse und Entwürfe der Kriegsbaukunst. 1739. (Deutsch 1746.)
 Poten, Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften, Bielefeld-Leipzig, Velhagen und Klasing 1877.
 Knöllner, Unser Dürrenz-Mühlacker. 1928.
 Thierer, Ortsgeschichte von Gussenstadt. Stuttgart 1916.
 Freitag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit.
 Pfarrbeschreibung Sternenfels.
 Schmalkalder Atlas. Landesarchiv Karlsruhe.
 Quincy, Histoire militaire de Louis le Grand. (Beides nach freundl. Mitteilung des Herrn Major d. L. Maurer, Pforzheim.)